

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Soll und Sollen“...

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Kompositionelle 80 Pfennig, Reklameweile 5,- Reichsmark...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerschnitt...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 9. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Nachwirkungen des Bergarbeiterstreiks

Mißtrauensantrag im Unterhaus. — Schwere Auflage Macdonalds.

London, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Begründung des Mißtrauensvotums der Arbeiterpartei...

Genosse Ramsay Macdonald führte zur Begründung aus, die Mehrheit der Nation stehe hinter diesem Mißtrauensvotum...

Macdonald gab dann eine eingehende Analyse des Kampfes im Kohlenbergbau und der Fehler der Regierung...

gegenwärtige konservativere Regierung eines der größten Hindernisse des Friedens in der Industrie.

als dessen Herold sich der Ministerpräsident proklamiert hat. Die Nation sei den kapitalistischen Interessen auf Geheiß und Verberd ausgeliefert worden...

Der Rede folgte lang andauernder Beifall der Arbeiterpartei.

Ministerpräsident Baldwin, der hierauf das Wort ergriff, zeigte sich kampflustiger als gewöhnlich.

Die Verhandlungen in Genf.

Rheinlandkontrolle. — Militärfragen im Saargebiet.

Genf, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die französischen Redaktionen, daß die Beratungen der juristischen und militärischen Sachverständigen...

Inhaltlich würde die Untersuchungsregelung für das Rheinland ein Zusatzabkommen zum Locarno-Rheinpakt darstellen.

darstellen. Die deutsche Regierung hält dabei vor allem an der Bedingung fest, daß die Militärkontrolle des Rheinlandes höchstens so lange dauern darf...

1. durch den Pariser Artikel 213, der einen Unterschied der Untersuchung für das Rheinland und das übrige Deutschland nicht macht...

Französische Dementis.

Paris, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachrichten, die aus Genf vorliegen, sind widersprechend.

tierten Rheinlanden unterwerfe, sich zur Räumung der Rheinlande bereit erkläre und ein solcher Kompromißvorschlag schon in den Händen der Sachverständigen sei...

Auch der „Antragsgeant“ dementiert offiziell die Nachricht von Verhandlungen über die Räumung der Rheinlande...

Bahnschutz statt Besatzung im Saargebiet!

Genf, 8. Dezember. (W.B.) In der vom Völkerverbund wiederholt vertagten Frage der vom Saargebiet seit langem geforderten Zurückziehung der französischen Truppen...

Bethlens Schwindeltriumph.

Gesiegt wie gewollt.

Budapest, 8. Dezember. (W.B.) Heute begannen die Wahlen in 103 Provinzbezirken und in dem Wahlbezirk Budapest-Land.

Für den Achtstundentag!

Der Wille der Arbeiter.

Von Franz Spliedt.

Der Kampf der Unternehmer gegen die gewerkschaftlichen Arbeitszeitforderungen wird gerne mit der Behauptung geführt, nicht die Arbeiter, sondern nur die Gewerkschaftsführer...

Mit der Behauptung, der Arbeiter leiste gern und willig Überarbeit, nur die Führer verlangten den Achtstundentag, wird auch das geforderte Rotgesetz bekämpft.

Die Verfasser solcher Aufsätze sind natürlich nicht Arbeiter, sondern sehr leibhaftige Unternehmer-syndizal, die sich von der Maschinerie befondere Wirkung versprechen.

Der Arbeiter glaubt auch nicht, daß der Neun- oder Zehn-stundentag eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist; denn er sieht den schnellen Wiederaufstieg der Unternehmungen...

Der Arbeiter will daher, durchaus des Zieles bewußt, die Verkürzung der Arbeitszeit. Er akzeptiert die heute vielfach übliche generelle Überarbeitung des Achtstundentages...

Trotzdem soll nicht geleugnet werden, daß tatsächlich zahlreiche Arbeiter dem Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit verständnislos gegenüberstehen, daß es tatsächlich Arbeiter gibt, die sich zur Überarbeit drängen.

Die Unternehmerorganisationen haben seit je diesen Weg gewählt, als die Arbeitszeit noch generell zehn und mehr Stunden betrug.

„Halte den Lohn tief und verlängere die Arbeitszeit“ Wenn einzelne Arbeiter diesem Unternehmerargument unterliegen, so ist dieses durchaus kein Beweis gegen die Gewerkschaftsforderung, sondern nur ein Beweis, daß die Löhne zu gering sind und daß es tüchtige Arbeiter gibt, die eines vermeintlichen momentanen Vorteils wegen durch ihr Drängen nach Überarbeit es dem Unternehmer erleichtern, den Lohn tief zu halten.

Lange Arbeitszeit geht stets Hand in Hand mit geringem Lohn. Der Arbeiter, der seinen Lohn durch lange Arbeitszeit zu erhöhen trachtet, täuscht sich selbst. Er hindert dadurch nur sich und seine Arbeitsgenossen, einen höheren Lohn zu erreichen, stabilisiert er einzig die lange Arbeitszeit und gibt dem Unternehmer eine wirksame Waffe gegen den Achtstundentag in die Hand. Die Gewerkschaften haben stets gegen den Unverstand der „Ueberstundenjäger“ kämpfen müssen. Sie müssen es auch heute noch.

In Deutschland sind mehr als anderthalb Millionen Menschen erwerbslos. Dieser Zustand droht ein chronischer zu werden. Schnell fortschreitende Technisierung und Betriebsorganisation machen ungeheure Massen von Menschen überflüssig. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist daher die logische Konsequenz dieser Entwicklung. Diese Bewegung darf nicht durch eine kleine Minderheit tüchtiger Arbeiter, die in der langen Arbeitszeit fälschlicherweise eine Verdienstgelegenheit sehen, aufgehalten werden. Hier ruht noch eine große und wichtige Erziehungs- und Aufklärungsaufgabe, die in den Betrieben mit allem Eifer durchgeführt werden muß.

Noch immer Scholz.

Die Königsberger Rede im Spiegel der „Germania“.

Herr Scholz hat sich in seiner Königsberger Rede, die der Justizbürger folgte, darüber beklagt, daß „die Verhältnisse durch die Hinneigung des Zentrums und der Sozialdemokratie zur Großen Koalition (1) eine Trübung erfahren“ hätten, er hat sich aber in der gleichen Rede mit der berühmten „Grundpflicht“ für die Große Koalition erklärt. Das veranlaßt die „Germania“ zu der ironischen Bemerkung, daß dann „auch die Volkspartei durch die Hinneigung zur Großen Koalition die jetzt offenbar so idealen Regierungsverhältnisse getrübt hat“. Im übrigen führt das Zentrumblatt aus:

Wenn man nach beiden Seiten, wie Herr Dr. Scholz, verhandeln will, aber von vornherein erklärt, die Aussicht auf Verständigung bestehe nur nach der einen, d. h. rechten Seite, fängt man die Verhandlungen mit der anderen Seite am besten erst gar nicht an. Das wäre jedenfalls folgerichtiger als alles Gerede über grundsätzliche Bereitschaft zur Großen Koalition. Herrn Dr. Scholz wird offenbar die Zeit zu lange, ehe die Rechtsregierung wieder gebildet wird. Seine ostpreussische Kampagne scheint ebenso zu diesem Zweck unternommen worden zu sein. Er hat in seiner Königsberger Rede laut „I. U.“ u. a. auch die „Notwendigkeit“ der Senkung der sozialen Lasten betont. Dieses Ziel des langsamen Abbaus der Sozialpolitik glaubt Herr Scholz mit dem Rechtsblock eher erreichen zu können, als mit der Großen Koalition. Grund genug für uns, in der „Trübung“ der heutigen Verhältnisse durch Hinneigung zur Großen Koalition energisch fortzuführen und dafür zu sorgen, daß eine Regierung zustande kommt, mit der die Fragen der Sozial- und Wirtschaftspolitik nicht im Sinne wirtschaftlicher Sonderinteressen, sondern in dem des Gesamtwohles gelöst werden. Herr Scholz wird auf seinen ostpreussischen Verfassern nicht an seiner Seite finden.

Folgerichtiger Weise müßte die „Germania“ danach zur Bildung einer Regierung geneigt sein, die nicht unter dem Einfluß der Scholz-Partei steht. Die Lage wäre viel einfacher, wenn beim Zentrum und bei den Demokraten der Wille bestände, sich gemeinsam mit der Sozialdemokratie gegen die Volkspartei durchzusetzen. Zentrum und Demokraten haben aber die Zusammenarbeit mit den 51 Volksparteiern der mit

den 131 Sozialdemokraten vorgezogen. Darin liegt eine bedeutende Erschwerung der Situation.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ meldet:

Der Reichstanzler empfing am Mittwoch nachmittag nach einer Aussprache über die innerpolitische Lage mit den Führern der Sozialdemokratie Müller-Franken und Wels den Abgeordneten der Volkspartei Dr. Scholz zu einer eingehenden Erörterung über die Wirkung seiner ostpreussischen Reden. Am Donnerstag wird die Fraktion der Volkspartei zu den Erklärungen des Herrn Scholz und deren innerpolitische Wirkung Stellung nehmen.

Das Schund- und Schmutzgesetz.

Einpruch Preußens ausfichtslos, deshalb Bemühungen um Verbesserungen.

Das preussische Kabinett hat, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erfährt, am Mittwoch beschlossen, gegen das Schund- und Schmutzgesetz im Reichsrat Einspruch nicht zu erheben. Auf diese anfänglich angekündigte Maßnahme wurden wegen ihrer Ausfichtslosigkeit, die sich inzwischen herausgestellt hat, verzichtet.

Von unterrichteter Seite erfahren wir hierzu daß die preussische Regierung versuchen wird, noch gewisse Verbesserungen in die Ausführungsbestimmungen hereinzubringen.

Sogar Unternehmer können lernen.

Respekt vor dem Arbeiterbildungswesen.

Es kann viel Unheil passieren, wenn ein Berater der Unternehmer einmal ein Stück seiner Tätigkeit der Arbeiterbewegung zu Gesicht bekommt, die sich mit wissenschaftlicher Aufklärung der breiten Massen befaßt. Es ist nämlich für einen Unternehmer nicht ganz einfach, etwas über Partei- und Gewerkschaftstätigkeit in Erfahrung zu bringen. Der „Lokal-Anzeiger“ und die „Berliner Börsenzeitung“, sowie die anderen am Frühstückstisch der Herren Arbeitgeber bevorzugten Organe berichten darüber begreiflicherweise nicht viel, und dann auch höchstens nur Falsches. Die übrigen Zeitungen aber werden ihnen nur in sein fäulterlich zerschnittenem Zustande mit Kennzeichnung der „wichtigen“ Stellen vorgelegt; eine gründliche Lektüre kommt für diese vielbeschäftigten Herren nicht in Betracht und hernach wundern sie sich, daß es in den Köpfen der Arbeiter anders ausschaut, als sie es sich eingebildet haben. Nun fällt da tatsächlich einem berufenen Berater der Arbeitgeberverbände ein vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit herausgegebene „Bücherwarte“ auf den Schreibtisch. Und der Erfolg? Hier ist er:

„Sie (die „Bücherwarte“) liefert, was keine bisherige bürgerliche Literaturzeitschrift geleistet hat und zu leisten vermag, da hier jedesmal die „akademische“ und die „volkstümliche“ Schichtung das ganze Gebiet in zwei garstige Teile zerteilt, von denen die erste nur von wenigen gelesen wird, die andere nicht einmal der Beachtung der „Gebildeten“ wert erscheint. Hier dagegen fließt der breite Strom einer aus dem Bildungshunger des arbeitenden Volkes quellender Liebe zur „Wissenschaft“ im Sinne jener alten und uraltesten „Wahrheit“, die nicht Eigentum einer bevorzugten Klasse ist, sondern der kämpfenden Menschheit den Pfad zu besserer Lebensgestaltung weist. Was aber bieten wir unserem schwerleidenden Volk an solcher echten Lebenswahrheit? Immer noch scheinen bei uns die alten Instinkte zu herrschen, die vor der „Aufklärung“ des Volkes sich fürchten und die an sich gewiß gute Katechismuszmagimen für dasselbe für ausreichend halten.“

Gestehen wir es uns doch, ehe es zu spät ist, daß uns gerade das fehlt, was im Lager des „Marrismus“ in der Geschichte zum ersten Male mit hinreichender Gewalt sich offenbart: die innere Solidarität von Führer und Masse, die sich gemeinsam aufrufen zum dreifachen Kampf in Wirtschaft, Politik, und nunmehr ganz besonders in „Bildung“. Wir aber — wir „Katholiken“, die vom Volk nichts verstehen — wir „Leiten“ das „Volk“.

So Professor Dunkmann in der Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Natürlich paßt ihm die Richtung, in der die sozialistische Bildungsarbeit getrieben wird, keineswegs. Aber er muß anerkennen, daß hier ein hohes Maß sachlicher Arbeit an der Erziehung des Proletariats zum Kampf für den Sozialismus geleistet wird, und das in einer Weise, die das Unternehmertum einfach nicht beherrscht!

Das Unternehmertum sollte, meint Dunkmann, daraus lernen. Ob die Herren es nur insoweit tun werden, daß sie verstehen, wie wenig man mit geistiger Bevormundung politisch und wirtschaftlich Andersdenkender ausrichten kann, erscheint uns fraglich. Immerhin zeigen die Ausführungen Dunkmanns, daß an dieser positiven Arbeit selbst die Freunde des Unternehmertums nicht vorübergehen können, auch wenn sie sie der Sache nach bekämpfen. Intensive Tätigkeit zur Hebung des Kulturniveaus der Arbeiterklasse wirkt eben auch auf den Gegner stärker als geschwollene „Parolen“, wie sie von unseren Kommunisten stets duhndweise produziert werden.

Die Schnapsbrenner protestieren.

Brautwein soll billig bleiben, Zucker teurer werden.

Bekanntlich plant das Reichsfinanzministerium eine Erhöhung der Abgabe auf Trinktbranntwein, um damit gleichzeitig eine Herabsetzung der Zuckersteuer zu verbinden. Daraufhin hat die Zentralorganisation der Schnaps- und Spirituosenbrenner eine Entschiedenheit gezeigt, die auf das Schärfste gegen die Absicht einer derartigen „Ueberrumpelung“ des Reichstags protestiert. Die Verbände behaupten — Schnapsbrenner sind bekanntlich mit der prophetischen Gabe ausgestattet — daß der zu erwartende Rückgang des Trinktbranntweinertrages einen Ausfall von 15 Millionen Mark bei der Reichsmonopolverwaltung bedeuten, außerdem aber die Preise für technischen Spiritus steigern würde. Unter diesen Umständen verlangen sie eine Vertagung der Entscheidung bis zur Durchberatung des Spiritusmonopolgesetzes.

Wie immer, so bißt auch jetzt die „Deutsche Tageszeitung“ dem bedrohten Schnapsverbrauch mit der etwas abgedrohten Behauptung, daß auf diese Weise der Kartoffelbau geschädigt würde. Als ob nicht die Ausnutzung des Kartoffelzuckerherstellungsvorganges die Verwertung der Erdfrüchte zu Viehfutter gestatten würde, ohne daß man dabei den Umweg über die Brautweinerzeugung zu nehmen brauchte. Aber das Volk muß nach agrarischer Meinung Schnaps trinken. Wegen die sittlichen und sozialen Gefahren die dabei entstehen, hat man ja Schund- und Schmutzgesetz!

Das Agrarierorgan verschweigt überdies die Tatsache, daß es die Finanzpolitik des deutschnationalen Finanzministers v. Schlieffen war, die die Regierung in die heutige Situation hineinmanövriert hat. Verbrauchsabgaben und Zölle gehören zu den dem Reparationskommissar verpfändeten Einnahmen. Die Herabsetzung einer einzelnen Steuer ist nicht möglich, ohne daß bei einer anderen Steuer ein Ausgleich geschaffen wird. Würde es nach den agrarischen Wünschen gehen, die eine Erhöhung der Spiritusabgabe verhindern wollen, gleichzeitig aber die Erhöhung des Zuckers fordern, so wäre das nur wieder ein Dienst für die Entente. Um diese Tatsache gehen die agrarischen Verteidiger der Zucker- und Brautweinteressenten sorgfältig herum.

Wir erwarten, daß das Reichsfinanzministerium sich von diesen Interessentenmeinungen nicht beeinflussen lassen wird, sondern die Steuer- und Zollpolitik lediglich der lange genug mißachteten Rücksicht auf das Volksganze dienlich macht, das auf billigen Brautwein eher als auf billigen Zucker verzichtet kann.

Staatsmittel für verstärkten Bau von Landarbeiterwohnungen.

Der preussische Wohlfahrtsminister unterbreitet dem Landtag einen Gesetzentwurf, wonach der Finanzminister ermächtigt werden soll, im Wege des Kredites zehn Millionen Reichsmark zur verstärkten Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen und Eigenheimen für Landarbeiter und Landhandwerker aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu beschaffen.

Musik-Uebersicht.

Von Kurt Singer.

Richard Wagner und Verdi, beide eben so oft himmlisch gepriesen wie mühsam verbannt feiern literarische Neuerfindung in zwei Büchern, die neues zum alten Bilde hinzufügen. „Richard Wagner und seine erste Elisabeth“ heißt das erste (Dom-Verlag). Das Lebensbild der berühmten, unvergessenen Johanna Bachmann-Wagner zeichnet mit liebevoller, gerechter, pietätvoller Hand der Sohn Hans Bachmann nach. Wie lernen die als Sängerin und Schauspielerin berühmte Frau menschlich kennen, wie sehen sie mit Spannung den Schutgeist Wagners werden, als dieser im Akt lebt. Gerade diese Beziehungen sind dem Historiker wichtig. Julius Kapp ergänzt das treue Lebensbild durch geschichtliche Biographie. Viele unveröffentlichte Briefe, Bilder zieren das Buch. Das Verhältnis Richards zu seinem Bruder Albert, dem Vater Johannes, wird klar geschildert, rücksichtslos auch einmal seine Temperamentlosigkeiten authentisch zitiert. Wagner war so ein lebensschafflicher Förderer, und gelegentlich wurde ihm darüber gründlich und familiär die Wahrheit gesagt. Die Legende von der Geiger-Abtötung Wagners sticht Kapp endgültig über den Haufen. Wer nach diesen Briefen Geigers an Wagners Mutter, nach der bildlichen Zusammenstellung der Brüder noch immer an den bösen Treppenhilfen von jeder „jüdischen“ Abtötung glaubt, der ist unbeherrschbar. Das künstlerische und menschliche Charakterbild Johannes erkundet aus diesem Werk Johannes und Kapps aber in unvergänglicher, adliger Schönheit. Sie war würdig, Wagners Schutgeist und schöpferischer Interpret zu sein. Auch Entfremdung führte zuletzt zu der großen, dem Werk Wagners dienenden Harmonie.

Verdis Briefe, überföhrt von Paul Stefan, herausgegeben von Franz Werfel (Verlag Hofmann), zeigen das Erleben des italienischen Meisters als veritables Gegenstück zu dem in den Aufzeichnungen Wagners herausspringenden Lebensprofil. Diese Briefe kreisen um das Werk, um das Theater, um Aufführungen. Ein gütiger, ein vollendeter, ein starker, ein selbstbewusster Mann, Toran in der Durchsetzung seiner Ideen, ein Künstler an Arbeit und Regie, aber ohne Eitelkeit, ohne Vordrängen, ohne Koketterie, ohne Psychopathie. Sachlich und ehrlich, gerade und besonnen, herzlich und selbstbewußt, Feind der Unkunst, der Reklame, der Beziehungen, Mensch unter Menschen, auch wenn ihm sein eigenes Werk einmal göttlich erschien — so öffnet Verdi im Brief sein Herz. Man braucht nur sein Testament zu lesen, um dieses Menschentum größten Formats zu erkennen. Werfel hat es in einer Einführung sein umrissen. Wir haben ein Dokument von ewigem Wert vor uns.

Der Zufall wirft Namen zusammen, deren Klang in der Welt immer wieder neue Akorde der Zustimmung oder Ablehnung erzeugen. Vergessen wir vor großer Vergangenheit und größerer Zukunft auch nicht die belanglosste Gegenwart. Scheint sie doch jedem, der sich in Ehrlichkeit wagt, wichtig.

Die Kluge, im Ausdruck starke Altistin Julia Voite Stern singt Schumannsche Lieder mit Wärme und einem Gefühl, das Intelligenz gerade noch vor allzu nachdrücklicher Schwärmerei bewahrt. Walter Koberger unternimmt es, das ganze pianistische Werk Schuberts zu interpretieren. Bekanntes und Vergessenes, Großartiges und

leicht hingeworfenes, alles zart und könnerrisch betreut von einem echten Musikanten. Conrad Ansoerge hält seinen Ruf gegenüber den Klässern des modernen Klavierstils und Klavierstils aufrecht: der verinnerlichte, geistigste, unvirtuoselle aller Pianisten zu sein. Hubermann gibt dem sinnlichen Ton seines Stradivarius das Gepräge eines stehenden, bewährten Sängers der Geige. An Becsey imponiert die Eleganz und Sicherheit des Geigens so, als sei er noch immer ein Wunderkind. Auch die Rüste der Auffassung hat er beibehalten, stößt aber im Largo der Regler-Suite op. 83 zu vollendeter, ihm oft verschlossener Gefühlswelt durch. Josef Schévine spielt selten, aber der große Ruf, mit dem er die Toffala von Schumann bedient, die seltene Anschlagstunf, mit der er Beethoven op. 81 betreut, lassen bedauern, solcher Meisterhaftigkeit des Bauens im großen nicht öfter zu begegnen. Karl Szreter beginnt mit langer Verspätung und mit nervöser Hast. Können die Künstler sich nicht entschließen, dem Rat ihrer Agenten zu folgen und an Abenden, die sieben Konzerte bringen, schon um 1/8 Uhr und ohne jedes bequeme akademische Viertel zu beginnen? Im Spielen gewinnt er seine Kraft wieder und erprobt sie, ein trefflicherer Musikant, an Bach-Bizis Fantasia und Fuge G-Moll, an Glucks Gavotte, an Webers virtuos hingeleitem Rondo brillant. Irma Welles imponierende, noch nicht ganz offene, in der Tiefe matte Stimme vermittelt Stepians gedankliche Lyrik böhmischer Volkslieder. Die Wirkung ist groß, entscheidender als die der Gesänge Kodálys, die, schlecht überföhrt, dem Alltäglichen nur durch Buccinis Nähe ausweichen. Im Beny-Quartett lebt sich herrliche Spielfreude in Dvoráks Streichquartett op. 34 aus. Glänzend die Führung der Primgeligerin, honor die Stütze durch die Becker-Schülerin v. Kappel. Noch schmeckt vieles nach Übung und Lernen. Losgelassen, weniger auf Metronomist gestellt, werden diese vier Damen einmal zu den besten Ensemblepielern gehören. Furtwängler, amerifabereit, eilt mit seinen Konzerten. Ein Fest jedesmal. Diesmal bringt er den Liebling Dehman als Gast mit (Florestan) und leitete den Abend mit der Leonore III ein. Das ist hochtragende Virtuosität. Der langsame, schleppende Beginn, die graziosen Ueberleitungen, das resolute Aufschäumen zum Schluß hin — wen sollte das nicht poden! Inmitten der „Raus“-Sinfonie Bizis treibt es uns, noch vor der bengalischen Schlüßbeleuchtung durch Männerstimmen, zur Poette Guilbert. Sie altert nicht, sie schläft nicht. Die wichtigste, amüsanteste, musikalischste der Diskulen, unerreicht im Charme der Bewegung und Sprache.

Vom unedenschen Nathan und demagogischen Hamlet. Die nationale Presse feiert Orgien in der Verteidigung ihres Deutschtums und in der Abwehr des Judentums. Die „Deutsche Tageszeitung“ entrüstet sich im Mittwoch-Morgenblatt über die Verhüllung von „Nathan dem Weisen“, weil sie für sie eine Kampfanlage an die deutschen Christen und eine Verberrlichung der jüdischen Religion auf Kosten der christlichen bedeutet. Im Mittwoch-Abendblatt reitet dasselbe Blatt eine Attacke gegen den Staatstheaterintendanten Jehner. Sie sieht in seiner „Hamlet“-Aufführung ein hohes Lied auf die Demagogie, und sie fragt, nachdem sie Jehner als orthodoxen Juden vorgestellt hat, ob dieser Hamlet gerade eine Auswirkung dieses orthodoxen Judentums sei, wogegen die Deutschen nun endlich geschlossenen Front machen müßten. Nebenbei hat der politische Feuilletonist der „Deutschen Tageszeitung“ entdeckt, daß der „Pumpenkönig“ im Hamlet im Staatstheater etwas

wie einen verkrüppelten, behinderten linken Arm hat und daß damit offenbar auf unseren verflochtenen Imperator Reg angespielt werden sollte.

Noch deutlicher wird die „Berliner Nachtausgabe“, die bereits einen Leser Sturm inszeniert hat und die Frage aufwirft, ob ein Staatstheater der geeignete Ort ist, um zum Lummelplatz aller Volksfremden und für eine deutsche Kultur völlig unerheblichen Geistesrichtung zu werden. Sowohl der Kultusminister wie der Finanzminister werden aufgefordert, sich mit dem „System Jehner“ näher zu befassen.

Man merkt in diesem planmäßigen Vorgehen nur allzu deutlich die Absicht, und wird nicht verstimmt. Man kann von diesen politischen Beutejägern nicht verlangen, daß sie darum wissen, einen wie schweren Kampf das Theater heute kämpft. Daß wir uns in einer Theaterwende befinden, die auch die Regie und Inszenierung der Klässler ergriffen hat. Daß jeder Regisseur von Rang mit gutem Recht versucht, dem überkommenen Kulturgut neue Fassung und ein neues Gesicht zu geben. Daß jede von neuen Ideen trachtige Zeit das so gehalten hat und stets so halten wird, anstatt diese Zusammenhänge zu begreifen und das Verdienst oder auch den Mißgriff Jehners von diesem Standpunkt aus zu erfassen, geben sie lieber daran, einen Juden zu verbrennen. Die Sorge um die Kunst ist ihnen nur Vorwand für ihre politische Demagogie und allzu durchföhrt, um irgendwelche Wirkungen außerhalb des Bezirks ihrer Hinterlassenen zu erzielen.

Im Felchen Goethes. In Frankfurt a. M. fand zu Ehren Henri Lichtenbergers von der Pariser Sorbonne, der Dienstag in der Universität einen Vortrag über „Goethes Bedeutung für das französische Geistesleben“ hielt, ein Frühstück statt, an dem die gelehrte und künstlerische Welt teilnahm. Der Oberbürgermeister würdigte die Verdienste des Gastes als Forscher und Gelehrter. Prof. Lichtenberger erwiderte und schloß mit der Hoffnung auf dauernde freundschaftliche Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern und Dichtern Deutschlands und Frankreichs.

Neue Taucher-Experimente. Der bekannte amerikanische Tiefseeforscher William Beebe hat die Herstellung eines neuen von ihm konstruierten Tauchapparates in Auftrag gegeben, mit dem es möglich sein soll, eine englische Meile, also annähernd 1500 Meter tief, unter die Meeresoberfläche zu tauchen. In dieser Tiefe wird der Apparat einem Druck von etwa 1000 Kilogramm pro Quadratfuß ausgesetzt sein. Beebe beabsichtigt den Apparat im kommenden Frühjahr persönlich auszuprobieren.

Kaffel. Das Preussische Staatsministerium hat durch Entschließung vom 4. Dezember die Schreibung des Ortsnamens Kassel genehmigt. Dem ist die ungleiche Schreibweise auf. Denn wenn auch die Rechtschreibung längst für Kassel war, blieb bei den Behörden auch Kassel noch im Gebrauch.

Konstantinopel soll ungetauft werden. Die türkischen Blätter in Konstantinopel treten neuerdings dafür ein, daß der Name der Stadt geändert werden soll. Die Erinnerung an das byzantinische Reich soll ausgelöscht werden, und die Stadt soll künftig nach dem Gründer der modernen Türkei Kemal genannt werden.

Die Primas liest auf dem Stefan Zweig. Abend des Verbandes Deutscher Erzähler am 12. abends 8 Uhr, im Herrenhaus die Rosellen: „Die unabhangige Sammlung“ und die „Gouvernante“. Stefan Zweig liest die unverandlichte Legende „Kaschli regiert mit Gott“.

Denunzierseuche.

Ein widerliches Spiel mit verteilten Rollen.

Die Enthüllungen des „Manchester Guardian“ haben in der deutschnationalen und kommunistischen Presse eine wahre Denunzierseuche hervorgerufen. Statt mit den Tatsachen selbst beschäftigt man sich dort mit der Frage, wer wohl die Enthüllungen des englischen Blattes ermöglicht hat. Dadurch hofft man zweierlei zu erreichen: erstens will man von den Tatsachen, die besonders für die Kommunisten geradezu zerschmetternd sind, ablenken und zweitens möchte man an denen, die sie bekanntgegeben haben, Rache üben.

So schreibt die deutschnationalen Presse „Landesverrat! Her mit dem Reichsanwalt!“ und die „Rote Fahne“ meldet dienstfertig: „Breitscheid ist es gewesen!“ Genosse Breitscheid erläßt eine einwandfreie Erklärung, in der er feststellt, daß er mit den Veröffentlichungen des englischen Blattes nichts zu tun hat. Aber die „Bommerische Tagespost“, das reaktionärste Blatt Deutschlands, druckt noch hinterher die schuftige Denunziation der „Roten Fahne“ ab und bemerkt:

Soweit die Angaben der „Roten Fahne“, die an Wahrscheinlichkeit nur gewinnen, wenn man das äusserst merkwürdig gefasste Dementi liest, das der Genosse Breitscheid heute abend im „Vorwärts“ veröffentlicht... Wer im Leben von Dementis einige Praxis besitzt, muß wohl oder übel zu dem Eindruck gelangen, daß Herr Breitscheid die Behauptungen der „Roten Fahne“ nicht glatt in Abrede stellen kann. Und das dürfte genügen.

Es ist also ein regelrechtes Kesseltreiben im Gange, an dem sich Deutschnationalen und Kommunisten in brüderlicher Eintracht beteiligen. Die Kommunisten haben vor Schreck über die Mitteilungen des „Manchester Guardian“, die allerdings für sie vernichtend sind, offenbar den Verstand verloren. In diesem Zustand legen sie ein Verhalten an den Tag, das ihnen erst recht die Verachtung aller anständigen Arbeiter eintragen muß.

Inzwischen wird der schosse Feldzug von der schwerindustriellen U. fortgesetzt, die meldet:

Wie die „Telegraphen-Union“ aus parlamentarischen Kreisen hört, besteht eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den vom „Manchester Guardian“ veröffentlichten Mitteilungen über den Bau einer Fabrik der Junkers-Flugzeugwerke in Rußland und diesbezüglichen Unterlagen, die Mitgliedern des Hauptauschusses des Reichstages zur Bearbeitung der Angelegenheit vertraulich zur Verfügung gestellt worden sind.

Wir haben schon festgestellt, daß sich die Darstellung des englischen Blattes auf eine Denkschrift der Junkerswerke vom Frühjahr d. J. aufbaut. Diese Denkschrift war keineswegs nur den Mitgliedern des Haushaltsausschusses zugänglich, sondern wurde über diesen Kreis hinaus in zahlreichen Exemplaren verbreitet. U. leistet sich eine haltlose Verdächtigung.

Sowjetgranaten für die Reichswehr.

Und Hochverratsprozesse für kommunistische Waffenlager.

Leipzig, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts begann am Mittwoch ein Hochverratsprozess gegen den Tischler Albert Renkel aus Berlin-Nichtersfeld. Renkel hat sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Verheimlichung eines kommunistischen Waffenlagers und Vergehen gegen die Waffenverordnung zu verantworten. Am 28. Dezember 1925 wurde bei Renkel eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Anlässlich dessen wurden größere Mengen Waffen, u. a. eine Maschinenpistole, beschlagnahmt. Die Waffen stammen von dem Waffenaufkäufer der KPD-Zentrale, Pfaff, der damals mehrere kommunistische Waffen nach dem Zustand in Hamburg nach Berlin überführte, die dann versteckt gehalten wurden. Der Angeklagte will von den Waffen, die auf dem Wäschboden in seiner Wohnung gefunden wurden, keine Kenntnis gehabt haben. Er nimmt an, daß sie von Unbefugten in seiner Behausung versteckt wurden. Durch die Beweisaufnahme wurde aber das Gegenteil festgestellt. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern.

Ebermeyer als Kronzeuge.

Den Putschfreunden schwillt der Ramm.

Heute soll im Preussischen Landtag die Aussprache über die Hausdurchsuchungen bei Clah und Genossen fortgesetzt werden, nachdem der Innenminister Orzeszinski in der letzten Sitzung des Landtages jene Erklärung abgegeben hatte, in der er es bedauerte, daß durch die Hausdurchsuchungen der Polizei auch solche Männer, die keinerlei staatsgefährliche Pläne verfolgt haben, in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die „Deutsche Zeitung“, deren Redakteur v. Sodenstern an den Dingen nicht uninteressiert ist, hält es für notwendig, die Fortsetzung der Besprechung mit einem alarmierenden Aufsatz anzufeuern, in dem sie das größte Geschick gegen die preussische Polizei und den Innenminister aufzuführen glaubt, wenn sie folgendes Schreiben, das der Oberreichsanwalt Ebermeyer am 1. April 1926 an das Berliner Postzeitschriftenamt richtete, in fester Schrift zum Abdruck bringt:

„Ein selbständiges Vorgehen irgendwelcher Polizeibehörden und Polizeibeamten in Strafsachen wegen Hochverrats verstößt nicht allein gegen die gesetzlichen Vorschriften, sondern ist auch in hohem Maße unweismäßig und geeignet, schweren Schaden anzurichten. Denn da ich allein die umfassende Kenntnis von allen im Reiche auf Umsturz abzielenden Unternehmungen kraft meines Amtes erlange, bin auch ich allein berufen und imstande, die Verhandlungen, die der Untersuchung wegen Hochverrats dienen sollen, so zu leiten, daß ein die Wahrheit enthüllendes Ergebnis erzielt und damit dem inneren Frieden nachteilige Beunruhigung vermieden wird.“

Diese Stellungnahme des Oberreichsanwalts paßt den Rechtsradikalen begreiflicherweise in ihren Kram. Um so mehr, als Herr Ebermeyer nach einem kurzen Anlauf resigniert darauf verzichtet hat, gegen die Putschbünde von rechts auch nur mit einem Bruchteil der Energie vorzugehen, die seine Behörde gegen Kommunisten bis zum heutigen Tage aufzubringen pflegt.

Daß Herr Ebermeyer die Hausdurchsuchungen vom Frühjahr sehr ungerne gesehen hat, und von sich aus wahrscheinlich niemals ungeordnet hätte, glauben wir gern. Aber die „Deutsche Zeitung“, die seinen Brief veröffentlicht, unterläßt es, mitzuteilen, was das Berliner Polizeipräsidium auf die selbstherrliche „Vertaufbarung“ Ebermeyers geantwortet hat. Es ist zu erwarten, daß im Landtage auch der Inhalt dieses Antwortschreibens zur Kenntnis gegeben wird. Es ist anzunehmen, daß die preussische Polizei den Herrn Oberreichsanwalt auf ihr Recht und ihre Pflichten hingewiesen hat, bei Gefahr im Verzuge auch selbstständig Handlungen vorzunehmen, um wirkliche Hochverräter rechtzeitig festzustellen. Daß die Kreise um Clah und Sodenstern, die bisher noch jeden Putsch gegen die Republik

Die Fürstin und ihr Hofmarschall.

Die verschobenen Kunstgegenstände. — Der Ordnungsblock in Verlegenheit.

Im thüringischen Landtag zu Weimar wurde am Mittwoch wieder einmal über die Schwarzburgischen Ungehörlichkeiten verhandelt. Gegenstand dieser Auseinandersetzungen ist das Verhalten der verwitweten Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen und ihres „Hofmarschalls“, eines früheren preussischen Landrats v. Halem. Der letzte Fürst von Schwarzburg war der einzige unter seinen Kollegen, der noch in der Form des alten Rechtes einen Vergleich mit seinem Staat abschloß, monach der größte Teil der bisher als fürstlich geltenden Besitztümer dem Staat überlassen wurde. Nach der alten vorrevolutionären Landtag, in dem nur ein Sozialdemokrat saß, hatte vierzehn Tage nach der Revolution, von dem Fürsten selbst berufen, den Vergleich in der Form abgeschlossen, wie früher derartige Gesetze zustande kamen.

Nach dem Tode des Fürsten ist seiner Witwe das Wohnrecht im Schlosse Schwarzburg überlassen, während das Eigentum des Schlosses ausdrücklich dem Staat und nach der Verschmelzung der thüringischen Einzelstaaten dem Lande Thüringen gehört. Im Frühjahr dieses Jahres ist bekannt geworden, daß aus den Kunstgegenständen des Schlosses sehr wertvolle Gegenstände heimlich verschoben wurden. Daraus ist der Fürstin die ihr zugefallene Rente vom Staat gesperrt worden und sowohl sie selbst als ihr Hofmarschall sind zum Disziplinaryverfahren aufgefordert worden. Erst unter diesem Druck entschloß sich Halem, Angaben über den Verbleib der Kunstgegenstände zu machen. Einiges davon ist nach Berlin ins Zeughaus gewandert, anderes an private Händler verkauft und von diesen weiter veräußert worden. Ingesamt handelt es sich um Werte von 52 000 M., die Halem in dieser Weise beiseitegebracht hat.

Eine sozialdemokratische Interpellation, die unser Genosse Frölich begründete, nahm auch Bezug auf den bekannten Silberdiebstahl in Sondershausen, der im Jahre 1922 berechtigtes Aufsehen erregte und bei dem der Hofmarschall Halem ebenfalls eine Rolle spielte. Damals wurde ein Hofsekretär Topp und einige andere Mitangeklagte zu schweren Strafen verurteilt, während Herr Halem unter Eid erklärte, er habe zur Entwendung und zum Verkauf des Silbergoldes keinen Auftrag gegeben. Jetzt haben nun die damals Beschuldigten die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt mit der bestimmten Be-

hauptung, daß sie nur im Auftrage Halem gehandelt hätten. Aber die Wiederaufnahme scheitert an dem Widerstand des Staatsanwalts und des Berichtes, das dem Halem mehr glaubt, als den anderen.

Welcher Art dieser Mann ist, das mußte auch die Regierung des Ordnungsblocks in ihrer Antwort auf die Interpellation vor aller Welt klarstellen. Halem schaltete wie ein Eigentümer in den Besitztümern des Staates, verweigert sogar dem Beauftragten der Regierung den Zutritt zu dem Schlosse, das dem Staat gehört, und begründet das mit der Behauptung, der Auseinandersetzungsvertrag sei erzwungen und deshalb ungültig. Preussische (!) Richter haben sich bereit gefunden, in Zivilprozessen ganz im Sinne Halem zu entscheiden und den Auseinandersetzungsvertrag als „gegen die guten Sitten verstößend“ zu bezeichnen.

Halem behauptet, daß der frühere Sondershausener Minister, Freiherr v. d. Recke, den Fürsten durch Gewaltandrohung gezwungen habe, seine Zustimmung zu dem Vertrag zu geben. Demgegenüber machte unser Genosse Hartmann darauf aufmerksam, daß die Unzufriedenheit bei dem Fürsten erst zulage trat, als der in Preußen abgehaltene Landrat Halem mit seiner zahlreichen Familie als Hofmarschall einzog. Hartmann sagte, es bestünde kein Zweifel, daß zwischen der vermögenden, aber kinderlosen Fürstin-Witwe und Herrn v. Halem Abmachungen bestünden, nach denen der letztere als Erbe eingesetzt sei.

Auch der volksparteiliche Abgeordnete Bauer, der selbst lange Zeit Minister in Sondershausen war, erklärte, daß nach seiner genauen Kenntnis des inzwischen verstorbenen Ministers v. d. Recke es ganz ausgeschlossen erscheine, daß dieser den Fürsten mit Gewalt bedroht hätte! Die Auseinandersetzung sei ganz friedlich vor sich gegangen. Die Behauptungen Halem seien vollkommen haltlos.

Die Ordnungsbloktregierung hofft jetzt, wenn das Sperrgesetz die Fortführung der schwebenden Prozesse nicht mehr verhindert, bei den Richtern Recht zu bekommen und dadurch dem Halem das Handwerk legen zu können. Diese Hoffnung ist allerdings sehr wenig begründet. Man wird in der Republik von diesen Fürstendienern und von deutschen Berichten nach einiges zu erwarten haben.

begünstigten, sich unter dem Schutze des Oberreichsanwalts wohlfühlen, glauben wir gern. Aber ihr Interesse ist nicht das der Republik!

Wichtiges zur Krisenfürsorge.

Verzäumt nicht die rechtzeitige Anmeldung!

Durch die Arbeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist das Gesetz über eine Krisenfürsorge für Erwerbslose wesentlich verbessert worden. Das gilt besonders für den § 1, der den Kreis der Anspruchsberechtigten regelt. Es war die Absicht des Gesetzgebers — das ergibt sich deutlich aus den Reichstagsverhandlungen —, möglichst alle Ausgesteuerten in die Krisenfürsorge einzubeziehen.

Der Reichsarbeitsminister verfuhr in einem Schreiben an die obersten Landesbehörden diese Absicht des Gesetzgebers zu durchkreuzen. Im Verlaufe der letzten Auseinandersetzungen im Reichstage ist bereits von dem Redner der sozialdemokratischen Fraktion auf die Unzulänglichkeit eines solchen Verfahrens hingewiesen und betont worden, daß bei der Durchführung der Krisenfürsorge der Wille des Gesetzgebers maßgebend ist. Der Erlass des Reichsarbeitsministers ist deshalb insofern für die Gemeinden und die Verwaltungsausschüsse der Arbeitsnachweismänter, denen die wichtigsten Aufgaben bei der Durchführung des Gesetzes zufallen, ohne jede rechtliche Bedeutung.

Es muß von dem Vorsitzenden des öffentlichen Arbeitsnachweises, der über die Unterstützungsgesuche entscheidet, verlangt werden, daß er bei der Durchführung der Krisenfürsorge den Willen des Gesetzgebers erfüllt. Lehnt der Vorsitzende einem Ausgesteuerten die Krisenfürsorge ab, so kann gegen diese Entscheidung binnen zwei Wochen nach ihrer Bekanntgabe Einspruch beim Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises eingelegt werden. Es wird alsdann Sache der Arbeitnehmerbeihilfer in den Verwaltungsausschüssen sein, die Rechte der Anspruchsberechtigten wahrzunehmen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann die Krisenfürsorge in besonderen Härtefällen solchen ausgesteuerten Erwerbslosen gewährt werden, die infolge besonders langer Erwerbslosigkeit in ihrem Bezirk oder in ihrem Berufe bereits vor dem 1. April 1926 ausgestellt sind, wenn dies bis zum 31. Dezember 1926 beantragt wird. Es ist deshalb für diese Kategorie von Ausgesteuerten besonders wichtig, den Antrag auf Krisenfürsorge unverzüglich zu stellen. Die Landesämter für Arbeitsvermittlung sollen die Bezirke und Berufe bezeichnen, in denen diese Voraussetzungen gegeben sind, und den Zeitpunkt, seitdem es der Fall ist. Auch hier wird es Aufgabe der Arbeitnehmerbeihilfer in den Verwaltungsausschüssen der Landesämter sein, für die Erfüllung der Absichten des Gesetzgebers zu sorgen.

Die Weihnachtsbeihilfe der Beamten.

Rasche Entscheidung erforderlich.

Die am Ende der vorigen Woche im Reichstage unter den Parteien getroffene Vereinbarung auf Gewährung einer einmaligen Notstandsbeihilfe für die Beamten hat im Lande vielfach recht scharfe kritische Stimmen wachgerufen. Man vermißt bei der Notstandsmaßnahme vor allem eine stärkere Berücksichtigung der unteren und mittleren Beamtenklassen. Der Reichsfinanzminister hält jedoch, wie aus einer Joeben von zuständiger Stelle ausgegangenen Vereinbarung hervorgeht, daran fest, daß auch die Gruppen VII und XIII eine Weihnachtszulage erhalten sollen.

Durch die Verzögerung der Entscheidung über die Gestaltung der Notstandsmaßnahme ist in das große Heer der Hilfsbedürftigen, die ebenso wie die Beamten auf eine Zulage rechnen und mit mehr Recht als die oberen Beamten eine solche fordern können, eine starke Beunruhigung hineingeraten worden. Wird die Notstandsmaßnahme eine entsprechende Anwendung nicht nur auf die Kriegsbeschädigten, sondern auch auf die Arbeitslosen, Sozial- und Kleintrentner erfahren? Schon kam es in verschiedenen Städten vor den Rathäusern zu scharfen Demonstrationen der Erwerbslosen, die von den Städten eine Weihnachtsbeihilfe fordern. Die Beihilfenfrage ist keine Sache, über die wochenlang debattiert werden kann. Rasche Entscheidung und Klärung der Situation durch eine möglichst weitherzige Regelung der Beihilfe wäre sehr am Platze.

Aufdeckung der Faschistenverbrechen.

Das Werk der Londoner Kommission.

Die in England lebenden italienischen Emigranten haben eine Kommission zur Aufdeckung der Verbrechen des Faschismus gegründet, die Vertreter in Paris, Brüssel, New York, Berlin und Wien besitzt, mit ihren Arbeiten bereits begonnen hat, und nach Vervollständigung ihres Beweismaterials einen Aufruf veröffentlichen wird. Auf Grund authentischer und unwiderleglicher Urkunden sollen alle auf Anordnung Mussolinis begangenen Provokationsakte enthüllt werden, die den Vorwand für faschistische Kriegsabenteuer im Auslande geben sollten. Die Reihe dieser Verbrechen geht von der griechischen Staatsbürgern zugehörigen Ermordung des Generals Töllni in Albanien, die den Vorwand zur Besetzung Korçus lieferte, bis zur Tötung Ricciotti Garibaldi in Frankreich, die er in vollem Einverständnis mit den Handlangern Mussolinis ausübte; man hat heute sichere Beweise dafür, daß es nicht Griechen waren, die den italienischen General ermordet haben. Es soll weiter hingewiesen werden auf

die riesigen Ausgaben des Faschismus in Europa und Amerika, um Zeitungen zu bestehen,

welche Arbeit ein Unterstaatssekretär leistet und aus Steuergeldern bestreift. Sodann gilt es, die Wahrheit über die angeblichen Attentate auf Mussolini zu enthüllen, die der Vorwand zu blutigem Terror und zur völligen Unterdrückung der Freiheit gewesen sind. Aus den Dokumenten geht einwandfrei hervor, daß einige dieser Attentate wie das Janiboni, der im Einvernehmen mit dem Spion und Cockspitel Garibaldi stand, von der Polizei konstruiert wurden; andere Attentate, wie das letzte des 15jährigen Jamboni hat die Polizei vorbereitet. Die Kommission wird eine Statistik aller von den Faschisten begangenen Mord- und Gewalttaten aufstellen, denen weder ein Prozeß noch eine strafrechtliche Untersuchung gefolgt ist, und wenn doch, so nur zur Verlesung. Außerdem sammelt die Kommission alle Beweise für die Tätigkeit Mussolinis vor seinem Amtsantritt für seine Verbrechen zu den Brandstiftern, den Bombenwerfern und vor allem zu verschiedenen anarchistischen Attentaten, die er selbst begangen haben dürfte und unter denen die Sendung einer Bombe an den Kardinalserzbischof von Mailand im Jahre 1919 eine große Rolle spielt. Die Kommission ist bereits im Besitz einer großen Anzahl von Dokumenten, wird mit diesen aber erst an die Öffentlichkeit treten, wenn ihre Arbeit vervollständigt und völlig unwiderleglich geworden ist.

Ermordung faschistischer Grenzspizel.

In Ventimiglia ist in der Nacht vor dem neuen Angriff auf die französischen Eisenbahnen der Italiener Casarino, der beim italienischen Generalkonsul in Nizza beschäftigt war, erschossen worden. Casarino war ein sehr bekannter Faschist, doch nimmt die Polizei von Ventimiglia an, daß er nicht das Opfer einer politischen Rache geworden sei. Seine Mörder — es sind im ganzen drei — sollen Verbrecher sein, die er festnehmen wollte.

Die Faschistenzentrale bestreitet natürlich den neuen Angriff auf die französischen Eisenbahnen und behauptet, es sei nichts weiter geschehen, als daß die „Jamoje Müll“ einen aus Mentone eintreffenden Güterzug untersucht habe, um festzustellen, ob sich nicht der Mörder, der am Sonnabend einen italienischen Konsulatsangestellten erschossen hat, in dem Güterzug verborgen habe. Die Streife sollten noch lägen lernen! Kein Mensch wird ihnen den „Glauben“ zugestehen, daß der Mörder des italienischen Grenzspizels gerade von Frankreich nach Italien zurückfährt!

Mailand, 8. Dezember. (CP.) An der französisch-italienischen Riviera-Grenze bei Ventimiglia sind heute auf freiem Felde zwei italienische Polizeioffiziere ermordet aufgefunden worden. Sie hatten gestern nacht Refugiosicherungen zur Verhinderung heimlicher Ueberschreitungen der Grenze durch politische Flüchtlinge und Verbrecher vorgenommen. Man nimmt an, daß sie von einer durch die Mailänder Polizei wegen mehrfachen Mordes verfolgten Bande umgebracht worden sind, der bereits mehrere solcher Morde zugeschrieben werden. Das Grenzkommando von Ventimiglia hat ein Bataillon Infanterie, die gesamte Müll und andere Kräfte für den Wachdienst längs der Grenze auf, um den Mördern die Flucht auf französischen Boden unmöglich zu machen.

Generalaussetzung in der Schuhindustrie?

Gegen eine Erhöhung der Löhne.

Frankfurt a. M., 8. Dezember. (Mitt.) Von den vereinigten Schuhindustriellen des Mainlandes wird mitgeteilt, daß in einer Reihe von Schuhfabriken ein Teil der Arbeiterschaft ohne Einhaltung der Kündigungsfrist unter dem Druck der Arbeitsverhältnisse die Arbeit niedergelegt hat. Die Gewerkschaften haben das Verhalten dieser Arbeiter gebilligt und die übrige Belegschaft aufgefordert, sich solidarisch zu erklären. Die vereinigten Schuhindustriellen des Mainlandes haben sich mit den betroffenen Betrieben einmündig solidarisch erklärt und beschlossen, von den Gewerkschaften bis Donnerstag, den 9. Dezember, mittags eine Erklärung zu verlangen, daß die Arbeit wieder aufgenommen sowie die Kündigungen ganz oder spartenweise zurückgezogen und eine geordnete Aufrechterhaltung und Weiterführung sämtlicher Betriebe des Mainlandes sichergestellt werde. Im Falle der Ablehnung werden sämtliche Betriebe der Schuhindustrie des Mainlandes ihrer gesamten Belegschaft kündigen und nach Ablauf der Kündigungsfrist die generelle Aussetzung erklären. In gleicher Weise werden voraussichtlich auch die übrigen Bezirke des Deutschen Reiches vorgehen. Eine generelle Aussetzung in der Schuhindustrie darf daher als nicht ausgeschlossen angesehen werden.

Aussetzung in Burg und Weiskensfeld.

Seit neun Jahren besteht zwischen den Schuhfabrikanten und dem Zentralverband der Schuhmacher ein Tarifverhältnis. Die jetzigen Tariflöhne sind seit mehr als einem Jahre unverändert geblieben, während die Lebensverhältnisse sich verteuert haben und die Arbeitsweise durch allerlei Rationalisierungsmaßnahmen wesentlich intensiver geworden ist. Ende Oktober forderten die Arbeiter eine Erhöhung des tariflichen Spitzenlohnes von 70 auf 80 Pfennige. Die Fabrikantenorganisation lehnte zentrale Verhandlungen über diese Forderung kurzerhand ab. Die Arbeiter haben sich deshalb genötigt, ihre Forderungen örtlich und betrieblich einzureichen. Die örtlichen Zweigstellen des Fabrikantenverbandes aber lehnen es ebenfalls ab, in Verhandlungen einzutreten, mit der Begründung, daß die Lohnverhältnisse nur von den Spitzenverbänden, also zentral geregelt werden könnten. So insbesondere auch der Zweigverein des Verbandes deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten, Burg bei Magdeburg. Die Herrschaften glauben offenbar, wenn sie zentrale und lokale Verhandlungen ablehnen, müßten die Arbeiter sich beschleiden. Die Arbeiter sind jedoch keineswegs gewillt, sich durch dieses Pöbelspiel narren zu lassen. In Weiskensfeld hielten einige Fabrikanten sich zu einem Entgegenkommen bereit gezeigt. Nun mußte der Fabrikantenverband, der seinen Mitgliedern den Lohnabbau empfohlen hatte in den Fällen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse den Fabrikanten dazu zwingen, Farbe bekennen. Der Ortsverband des Schuhmacherverbandes in Weiskensfeld wurde von einer Fabrikantenversammlung dekretiert, wenn bis zum 2. Dezember die Forderungen und Kündigungen der Arbeiter nicht zurückgezogen seien. Die gesamte Schuharbeiterchaft in Weiskensfeld ausgesetzt würde. Inzwischen wurde diese Drohung auch wahr gemacht. Bereits am 3. Dezember wurde in drei Betrieben die Kündigung ausgesprochen, weitere Kündigungen folgten, so daß mehr als 2750 Schuharbeiter der Feldbehandlung hingeworfen worden ist. Während die Arbeiter niemals zu dem letzten Mittel des Kampfes griffen, bevor nicht alle Wege der mündlichen Einigung

versucht worden waren, stellt sich die Organisation der Schuhfabrikanten von vornherein auf den brutalen Machtpunkt. Das Verhalten der Fabrikanten ist eine ungeheuerliche Provokation der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft wird dieser Herausforderung zu begegnen wissen, denn das Recht ist auf ihrer Seite.

Weder in Burg noch in Weiskensfeld kommt die höchste Tarifklasse in Betracht. Der Tariflohn (Mindestlohn) in der Spitze für erwachsene Männer ist 67,2 Pf., der für Frauen 50,4 Pf. pro Stunde. Wenn auch diese Löhne von den Forderungen und den Qualitätsarbeitern zum Teil überschritten werden, so nimmt doch die Schuhindustrie im Vergleich zu anderen Industrien im Lohne nicht mehr den Platz ein, den sie schon innehatte. Die Löhne in der Schuhindustrie sind stark hinter den Stand der Löhne in anderen Industrien herabgedrückt. Diese Tatsache läßt das brutale Vorgehen der Schuhfabrikantenorganisationen noch in einem besonderen Lichte erscheinen.

Bei den Lohnunterschieden in Burg bei Magdeburg, wegen deren die Arbeiter die Kündigung eingereicht haben, kommen rund 2350 Arbeiter in Frage.

Schiedspruch für die Tuchindustrie.

In der Niederlausitz.

Gestern kam es in dem Lohnkonflikt in der Tuchindustrie der Niederlausitz zu Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium. Die Arbeiter hatten befallentlich eine Lohnerhöhung von 15 Proz. beantragt, die jedoch von den Unternehmern abgelehnt wurde. Bei den Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium wurde gestern ein Schiedspruch gefällt, der die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen allgemein um 6 1/2 Proz. erhöht. Die Entscheidung der Parteien über diesen Schiedspruch steht noch aus.

Einigung im Krefelder Seidengewerbe.

Krefeld, 8. Dezember. (Mitt.) Nach zunächst getrennten Verhandlungen des Arbeitgeberverbandes und der Gewerkschaftsvertretung zur Beilegung der Streitigkeiten im Krefelder Seidengewerbe fand gestern Abend eine Besprechung der Lohnkommission und der Betriebsräte statt, in der beschlossen wurde, den Schiedspruch, der eine Lohnerhöhung um 7 Proz. und eine Erhöhung der Affordische um 2 Proz. vorsieht, anzunehmen unter der Voraussetzung, daß keine Maßregeln der streikenden und ausgesperrten Färber Platz greifen darf. Damit dürfte der Wirtschaftskampf in der Krefelder Seidenindustrie erledigt sein.

Kündigungen in der Münchener-Glabbacher Textilindustrie.

München-Glabach, 8. Dezember. (Mitt.) Die vereinigten Arbeitgeberverbände der Münchener-Glabbacher Textilindustrie haben beschlossen, in allen Betrieben die Einheitsverträge sämtlicher Arbeitnehmer zum 24. Dezember 1926 zu kündigen. Die Kündigungen werden juristisch genommen, wenn die von den Arbeitnehmern ausgesprochenen Kündigungen der Passierer rückgängig gemacht werden.

Grubenkatastrophen.

Unterjüngungen und kein Ende.

Die Schlagwetterexplosion auf der Zeche Wendel bei Ham i. Westf., die sechs Tote und siebzehn Verletzte als Opfer forderte, hat die Zahl schwerer Grubenkatastrophen um einen neuen traurigen Fall bereichert. Nach ähnlichen Auslassungen handelt es sich um zwei zeitlich getrennte Explosionen, die durch Grubenbrand ausgelöst sein sollen. Als Ursache des Grubenbrandes wird plötzlich eintretender Gebirgsdruck angegeben.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtags fordert in einer großen Anfrage vom Staatsministerium erschöpfende Auskunft darüber, ob im Falle eines Grubenbrandes der Bergewerkschaft ausreichend war, ob die Weiterführung der als schlagwetterreich bekannten Zeche allen bergpolizeilichen Vorschriften entsprach, ob die Gesteinsisolierung bzw. die Verlebungsanlage in Ordnung war und ob die Explosions- und die Zahl der Opfer mit der für die betreffende Nachtschicht eingelegten Ueberdacht im Zusammenhang zu bringen ist. Für den Fall, daß die Annahme eines Grubenbrandes nicht zutrifft, werden vom Staatsministerium genaue Feststellungen der Explosionsursache und durchgreifende Vorbeugungsmaßnahmen gefordert.

Hoffentlich dauert es bei der Feststellung der Explosionsursache nicht wieder solange wie bei der Untersuchung der Katastrophe auf der Zeche Minister Stein. Am 11. Februar 1925 ereignete sich die Katastrophe auf „Minister Stein“. Bis heute sind die Untersuchungsfindungen noch nicht geföhnt. Man ließ Gutachten auf Gutachten erstatten, bei denen nichts herauskam. Revierbeamte, in deren Bereich die bemängelten Zustände existierten, können für eine Untersuchung nicht in Frage kommen. Die Gutachten waren so unzulänglich und widersprüchlich, daß man selbst im Handelsministerium unruhig wurde und immer wieder auf Vorgehen der Staatsanwaltschaft drängte.

Weihnachtsbeihilfe für die Gemeindeglieder.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat beim Magistrat der Stadt Berlin beantragt, unbeschadet des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung, den städtischen Beamten dieselben Zuwendungen zu machen, die Reich und Staat ihren Beamten und Angestellten gewähren werden, auch den Arbeitern und Arbeiterinnen eine einmalige Zulage zu Weihnachten zu machen. Gefordert wurden für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin 50 Mark, eine Frauenzulage von 10 Mark und eine Kinderzulage von 5 Mark.

Achtung, Zimmerer! Die Winterarbeitszeit, vom 1. Dezember 1926 bis 31. Januar 1927, für Berlin und Umgegend beträgt täglich 7 Stunden und Sonnabends 5 1/2 Stunden. Die Arbeitszeit rechnet sich folgendermaßen: Anfang: 8 Uhr, Frühstück: 9 bis 9 1/2 Uhr, Mittag: 12 bis 12 1/2 Uhr, Feierabend: 4 Uhr. Sonnabends Feierabend: 2 1/2 Uhr. Die große Funktionärerversammlung am 30. November 1926 hat durch einstimmigen Beschluß alle Zimmerer verpflichtet, vorgenannte Arbeitszeit unbedingt einzuhalten. Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Hauptstelle Berlin und Umgegend.

Wächter, Eisenbahnfabrik und Armit Schlenker! Am Freitag, 10. Dezember, nach Arbeitslohn, bei Reuter, Seibel, Reiter, Wollschäfer, Besprechung aller SPD-Genossen. Was Genossen müssen bestimmt erscheinen. Der Fraktionsvorsitzend.

Preis-Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, laden die Gruppen: Köpenick: Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 5. Westend: „Gartenstraße“ - Köpenick: Gruppenheim Jugendheim Döberitz, 72. Wie sein, (Vielin, Lanzen) - Tempelhof: Gruppenheim Museum Germaniastr. 4-6. Borsdorf: „Der Aufbau der HBS.“ - Südküste: Gruppenheim Reichenberger Straße 16 (Friedenstraße). Vorkongress: „Die Bedeutung der Arbeitsermittlung.“ - Spandau: Gruppenheim Jugendheim Lindenauer 1. Eichbäumen: „Rom Urtier zum Menschen.“ - Moabit: Gruppenheim Stadt Jugendheim Berner, Ede Wollschäfer, Vortrag: „Der Berliner im Reich.“ - Filmbild in der Kulturabteilung des Deutschen Arbeiterbundes, Einkehr 197. Programm: Die Biene Weja - Die Lokomotive einft und lebt - Scherzfilm.

Reaktionärlich für Politik: Dr. Carl Geert; Wirtschaft: Klaus Gottmann; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: A. B. Böcher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karst; Ansichten: H. Glöck; Sämtlich in Berlin. Berlin: Fortwärts-Berlin G. m. b. H. Berlin: Deutscher Fortwärts-Bundrufer und Fortwärtler Paul Singer u. Co. Berlin: SPD 66. Vorkongress: J. Stern 2. Berlin, „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.

WEIHNACHTS-VERKAUF

Seide u. Samt

Kleidtaft
Kunstseide, dunkle u.
helle Farben ca. 85cm Mtr. 3.60
Marocain
reine Seide, modern.
Druckmuster, ca. 100cm Mtr. 5.90

Mohairplüsch
für Jacken und Mäntel,
schwarz, nutria u. Maulwurf
ca. 130 cm breit. Mtr. 16.50

Damenwäsche

Taghemd mit Einsatz 1.75 2.50
Taghemd mit Einsatz 2.25 2.90
Nachthemd mit 3.25 4.50
Ansatz und Hohlsaum
Hemd hose mit 2.35 3.60
Sticker-Ansatz
Prinzestrock mit 3.50 4.50
Sticker

Herrenwäsche

Farbiges Oberhemd
Perkal, mit Kragen und
Klappmanschetten 2.90
Weißes Oberhemd m. Pikee-
Falteneinsatz u. Manschetten,
gewaschen und geplättet ... 5.50
Schlafanzug Perkal od. Flanell
mit Verschnürungen und far-
bigen Aufschlägen 7.90
Stehumlegekragen
Mako 0.50 Prima 4 fach,
4fach 0.75 Decke Leinen 0.75

Bettwäsche

Deckbettbezug 130x200 5.50
Linon, zum Knöpfen
Kissenbezug 80x60 cm
Linon, zum Knöpfen 1.65
Laken 146x225 cm, Doulas 4.90
Satin-Garnitur
1 Deckbettbezug, 130x200cm
2 Kissenbezüge, 80x60 cm 13.00

Kleiderstoffe

Popelinstreifen
mit Kunstseide Mtr. 0.85
Wollmusseline Mtr. 1.45
aparte Druckmuster
Eolienne Wolle mit Seide
neue Ballfarb., 100 cm br. Mtr. 3.35

Geschenk-Artikel

Lederbeutel braun, mit
Spiegel, mod. Form 4.65
Damenhandtasche braun
oder schwarz Saffian, hohe
Form, 24 cm Bügellänge .. 7.90
Schal aus gemustertem
Crêpe de Chine 4.25
Teegedeck indanthrenfarb. Damast,
lila, gelb, blau, 130x165 cm,
mit 6 Servietten 6.45
Elektr. Holztischlampe
in Künstlerfarben, mit
Schirm und Zuleitung ... 2.65
Herren-Selbstbinder 0.90
Chin, in vielen Farben und Mustern
Herrenhut aus Haarfilz.. 5.75
Herren-Gamasche
grau oder mode, vorzügl.
Filtzuch, Lederverarbeitung 3.90
Flieder-Blumen-Seife
(Mouson), 3 Stck. in eleganz.
Geschenkkarton 1.00
Köln. Wasser Kappus
gr. Flasche 1.00
Kopfbürste weiß Celluloid
gemaast 1.65

Elektrische Artikel

Plättisen 220 V, 3 Kilo
mit Zuleitung .. 6.75
Messing
Heizsonnen vernickelt... 8.75
Heizkissen ca. 30/40 cm... 9.45

Flanelle

Tennis-Flanelle in halb-
hellen schönen Streifen Mtr. 0.60
Velours bedruckt, kräftige
Qual. in schönen Mustern Mtr. 0.60
Pulloverstoff Winterware,
in neuen Mustern Mtr. 0.75
Foulardine vorzügl. Qualität
in aparten Must. ca. 100 cm Mtr. 1.85

Wirkwaren

Damen-Hemd hose gerippt
Windelform, mit Achselband 1.60
Kinder-Trikots vollgarnig
Größe 80 .. 1.45
(Steigerung 0.20)
Kinder-Pullover m. Kragen 5.25
Wolle mit Kunstseide Gr. 40
(Steigerung 0.75)
Herren-Socken Reinwoll 1.95
Kaschmir, Jacquard

Tisch- u. Hauswäsche

Tischtücher mit Herbaun,
weiß halbbloß langwand, 130x130 cm
130x160 5.95 7.95 16.50
160 180
Passende Servietten 30x36 0.50
Tischtuch Reinlein, Hausm.
Jacquard 130x165 Stück 6.95
Stubenhandtuch
prima halbl., 48x100, Seifk 0.90

Kissen

Sofakissen handgestickt auf
schwarz Rippe, m. Java-Kapok
gefüllt, 40x60 cm. Stück 4.95
auf grau Kochelegewebe
gestickt, 40x60 cm. Stück 3.45
Batistkissen mit grauer Halbdaun-füllung
40 cm rund 50 cm rund 35x40 40x60
3.50 5.10 2.10 3.40
Möbelstoff-Kupons
Marke Vorwerk, ca. 60x60 cm. ... 2.75

Am Sonntag, den 12. und 19. Dezember, ist das Kaufhaus von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Handschuhe

Damen-Handschuhe Leder-Nachahmung
mit farbigem Halbfutter,
2 Druckknöpfe 0.95
Leder-Nachahmung mit farbigem
Kunstseid. Halbfutter, 2 Druckknöpfe 1.25
Glacéleder farbig, 2 Druckknöpfe... 2.85
Herren-Handschuhe Wolle,
gestrickt, mit Fauschmanschette... 2.50
Mädchen-Handschuhe Wolle,
gestrickt, mit buntfarbiger Manschette 0.95

Damenkleidung

Morgenjackette aus Fauschstoff in
hellen Farben, mit farbigem Blende .. 2.75
Morgenrock aus sehr gut. Fausch-
stoff mit Stickerei 5.75
Jumper-Bluse aus gestreift. Velours 2.90
Tanz-Kleid aus reinseidenem
Crêpe de Chine in hellen Farben . 14.50

Knabenkleidung

Schlupfblusen- oder Sportanzüge
aus vorzügl. Stoffen, mit od. ohne Futter gearbeitet.
Gr. III Gr. IV Gr. V Gr. VI
51. 6.50 61. 7.50 71. 8.50 81. 9.50
Knaben-Mäntel aus grün. Fausch.
Größe 0-2, für ca. 1-4 Jahre 6.50
Hausjacke für Herren,
mit Verschnürung... 8.75

Regenschirm f. Damen,
12 teilig, mod.
Form, festkant. 6.90
Regenschirm für
Herren, mit
Futteral 6.90

BERLIN • C
KÖNIGSTRASSE
SPANDAUERSTR.

SPANO



Der Stralauer Winkel

Die Bresche, die der Spreetunnel der Untergrundbahn vor Jahren in die Häuserfront der Stralauer Straße geschlagen hat, ist mit einem niedrigen, schadhaften, mit Stacheldraht besetzten Bretterzaun gegen die an Morgentagen sehr belebte Geschäftsstraße abgeperrt. Ab und zu werfen die Vorübergehenden einen Blick auf die merkwürdige Stätte, die in ihrer romantischen Verwahrlosung nur das Herz des Malers höher schlagen läßt. Rechts und links von der Betondecke des Tunnels bis zur Spree hinunter steigen üppige Schutthalben auf, übersät mit einer Fülle von alten Papierresten, Konfektbüchsen, Asche, Lumpen, zerbrochenen Flaschen und verrosteten Ofenröhren. Am Fuße der Schutthalben liegen ein paar winzige Gärtchen, rührend in ihrer kümmerlichen Ausstattung mit Miniaturrosen aus Kienholz. Geradewegs unheimlich aber wirkt das zwei Stock hohe graue Haus zur Rechten, das mit seinen leeren Fensterhöhlen in den Tag starrt. Durch eine wacklige Holztür, deren Schloß ausgelegt ist und die die Aufschrift „Nr. 48, Achtung, Hund bei!“ trägt, gelangt man von der Straße aus zum Hauseingang, der mit einem improvisierten Holzvorbau geschützt ist, von dessen Stufen ein paar Katzen weghüpfen. Hier wohnt in einem Raum zu ebener Erde der Wächter des verlassenen Hauses. Sonst steht das ganze Haus leer, und traurig hängt die Dachantenne über dem sterbenden Bau. Zur Linken steigt ein drei Stock hohes Eckhaus in die Höhe, das ebenfalls aus dem Zusammenhang gerissen, dem Beschauer seine Hoffsteie präsentiert. Schmale Galerien laufen in der Höhe der Stockwerke, bald zurück, bald vorprunend, setzen von einem menschlichen Wesen belebt. In großen Stücken ist Marmor abgefallen und bildet mit seinen Zufälligkeiten die einzige Dekoration der fahlen Mauerflächen. Hart an die Schutthalben stößt ein kleiner Anbau, in dem ein Hutgeschäft untergebracht ist. An der anderen Ecke ein Kellerlokal, in dem ein Grammophon das schon unmoderne Bananensiedeln schnurrt. Hinter diesem Eckhaus läuft die kleine Stralauer Gasse, auch Paddengasse genannt, zur Spree. Mite Häuser mit hohen Manjardendächern drängen mit windstiefen Fronten aneinander. Lampe, Schmutz, dann wieder quadratische Fenster bilden weiltremd auf die wenigen Bestanten. Ausgetretene Steintreppen führen zu hohen Türen. Hier steht auch das „Wirtschaftshaus zum Paddenwirt“, zusammengebrückt zwischen den ardhären Nachbarhäusern und mit einer vierseitigen Lampe über dem Eingang als einzigen Schmuck. Eine weißgestrichene Barriere schließt die kurze Gasse zur Spree hin ab. Einst stand hier der Padden-

turm (Padd bedeutet soviel wie Kröte), ein Ueberrest aus Berlins alter Befestigung. Zur Zeit der Dämmerung ist dieser Winkel wohl einer der stimmungsvollsten von Alt-Berlin. Alle halben Stunden klopfen die Glocken der Parochialkirche ihre patriarchalischen Weisen herunter, mühselig, schwerfällig, wie vom Alter geschwächt, um gewöhnlich mit einem fasschen Glockenton zu schließen. Auf der Spree liegen Yllen und Dampfschiffe im Winterquartier. Aus den engen Kojütenfenstern strahlt das gelbliche Licht der Petroleumlampen und beizender Rauch entströmt den kurzen Kaminen. Schiffslaternen blinken auf, rote und grüne Brückenlichter spiegeln sich im Wasser, und bald beginnen auch die Kandelaber der Wallen- und Sannowibrücke ihre Lichtbündel auszustrahlen. Vom anderen Spreecufer (Kaufölln am Wasser) hebt sich die dunkle Masse der Geschäftshäuser von dem noch hellen Himmel ab, es folgen die Häuser an der Fischerbrücke, bis endlich der schlanke Turm der Gertraudtenkirche das Bild zur Rechten abschließt. Witten aus beschaulichen Betrachtungen aber reißt uns unanst das Dröhnen der Untergrundbahn, die ohne Rücksicht auf die frommen Melodien der Parochialglocken durch den Spreetunnel daherbraust.

Berliner Plätze.

Umgestaltungen und Verbesserungen.

Der umgestaltete Spittelmarkt, dessen Verkehrsregelung seit der vorigen Woche in die endgültige Form gebracht wurde, hat sich, wie uns von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, in seiner Neuanlage als richtig erwiesen. Die Verkehrsführung, wie sie nunmehr durchgeführt ist, bewährt sich in der Praxis sehr gut, wenn auch für den Personenverkehr die Aufstellung von weiteren Kunststafeln zu begrüßen wäre. Es hat sich schon in der kurzen Zeit herausgestellt, daß der Verkehr über den Platz wesentlich schneller vor sich geht und daß die Sicherheit der Fußgänger in höherem Maße gewährleistet wird. Der Umbau des Lüchowplatzes steht jetzt vor der Fertigstellung, und hier ist der Grundriss der Einbahnstraßen um den Platz herum zur Anwendung gekommen. Die Probleme, die sich dabei dem Straßenbauer boten, waren schwierig zu lösen. Es ist Vorbehalte getroffen, daß bei starkem Verkehr mit Leichtigkeit eine

Verbreiterung der Fahrbahne erfolgen kann, ebenso wie nötigenfalls im nördlichen Teil der Schallstraße die Anlage von Parkplätzen durchgeführt werden könnte. — Ein Verkehrsnotenpunkt, der demnächst zur Umgestaltung gelangen wird, ist der Platz am Kottbuser Tor, weil hier für die im Bau befindliche Untergrundbahn Neutölln-Gesundbrunnen ein besonderer Bahnhof mit Rolltreppe und eigenen Ausgängen gebaut wird. An dieser Stelle muß der Straßenbahn- und Kraftwagenverkehr in neue Bahnen gelenkt werden. Eine vollkommene Umgestaltung muß auch der Oranienplatz im Hinblick auf den neuen Untergrundbahnbau erfahren, weil hier ein wichtiger Umsteigepunkt entstehen dürfte. Der Platz vor dem Brandenburger Tor wird, abgesehen die genauesten Pläne schon seit langem vorhanden sind, nicht eher seine endgültige Gestaltung erhalten, als bis das Schicksal der Charlottenburger Chaussee entschieden ist. Ueber diese wichtige Verkehrsverbindung gehen die Meinungen noch sehr auseinander, da man glaubt, die Straßenbahn aus ihr entfernen und in den Tiergarten selbst verlegen zu sollen. Notwendig ist auch die Schaffung ausreichender Parkplätze im Stadlinnern, denn die Verstopfung hat einen bedauerlichen Grad angenommen. Es wird sich als notwendig erweisen, bei dem geplanten Neubau von Warenhäusern auch Unterstellräume für Wagen zu schaffen, so daß dann jedes Gebäude etwa 30-40 Kraftwagen aufnehmen kann.

Neue Spritschiebungen.

Das Reich um Millionen geschädigt.

Das Reichsfinanzministerium hat, wie die B.S.-Korrespondenz meldet, seit Monaten eine Riefenbetriebsaffäre zu bearbeiten gehabt, die in ihren Ausmaßen wohl alle bisherigen „Spritsfälle“ übertrifft und im Vergleich zu den Schiebungen der Sprit-Weber und Konsorten äußerst gering erscheint. Das Monopolamt, das in diese Affäre verwickelt ist, dürfte Verluste zu beklagen haben, die weit in die Millionen gehen, und obendrein sind noch mehrere Beamte dieser Zentralstelle in den Verdacht geraten, die Schiebungen eines Konzerns im Westen des Reiches gedeckt und vertuscht zu haben. Seit Juni d. J. hat man im Reichsfinanzministerium die bereits in die Dugende gehenden Aktenbände bearbeitet und dank der Mithilfe des Zollgenossenschafts sind die Vorgänge soweit geklärt, daß auf Veranlassung des Staatssekretärs Dr. Poppich vom Reichsfinanzministerium die Zollabteilung der Staatsanwaltschaft die Unterlagen zur Eröffnung des Vorverfahrens überreichen kann. Die Untersuchung dehnt sich aus auf Regierungsrat Bencke, die Direktoren Steller und Horwitz sowie die Angestellten der Monopolverwaltung Franz Graul, Franz Hochheisel und Hartmann. Zwei Brüder der Schwarz, die seit längerer Zeit im Auslande sitzen, haben sich dem Zugriff der deutschen Behörden entzogen und werden auch wohl kaum gefaßt werden können. In das Verfahren sind weiter noch verwickelt die Brüder Heinz und Karl Blumental aus Linz sowie ein Kaufmann Hans Gehardt aus Homfel.

Die verlassenen Schuhe.

Eine humoristische Angelegenheit vor Gericht! Eigentlich „Allen sich sechs Angeklagte veranmernten. Zwei sind aber schon seit fünf Jahren nicht aufzufinden, einer ist in Königsberg. Er hat das Gericht, ihm einen Vorstoß zur Reife zu schicken; der vierte, der erschienen war, befand sich nachweislich während der Tat, die vier Jahre zurückliegt, in Rotterdam; die beiden letzten Angeklagten mußten freigesprochen werden. Und das kam so: Die Inhaberin eines Berliner Absteigequartiers fand eines Tages in einem der Zimmer vier einzelne Schuhe. Sie gab sie aber ihrer Mieterin S. auf deren Bitte. Als die S. nun eines Tages an den Schusterladen des Simon Rofes vorüberkam, sah sie im Schaufenster ein Plakat: Diese einzelnen Schuhe werden verkauft. Da durchschaute die S. der Gedanke, „ach sie sehen doch so meinen einzelnen Schuhen ähnlich, vielleicht lauft der Schuster sie mir ab“. Und dazu war er wirklich bereit. Er holte sich einen Kriminalbeamten, ging in das Absteigequartier und siehe da: die einzelnen Paare gehörten ausgerechnet zu einander, — er war nämlich vor kurzem bestohlen worden. So kam er zu seinen Schuhen, die Frau S. aber auf die Anklagebank und mit ihr auch die Mieterin. Wer hatte aber die Schuhe im Zimmer des Absteigequartiers liegen lassen? Das war die große Frage. Sie wurde zwar nicht gelöst, das Gericht aber mußte die beiden Angeklagten freisprechen.

Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen überfetzt von Erwin Magnus.

Der Tisch schimmerte wie stets und war mit einem Blumenstrauß geschmückt. Draußen stutete der Welt blau und strahlend, es stimmerte unaufhörlich an der Decke vom Widerschein der Wellen. Der Herr und die Gnädige sahen je an einem Tischende. Die Frau hatte in aller Stille eine Einlage in den Tisch gelegt, so daß ein bedeutender Abstand zwischen ihnen war, fast ein Steinwurf. Aber die Worte konnten doch hart genug treffen.

„Sorge dafür, daß Zitronen genug da sind. Bestesmal reichlich sie nicht. Es war ein Skandal!“

Keine Antwort natürlich, aber auch kein Zittern der Hand, merkwürdig genug.

„Fünf bis sechs Zitronen, denn Lund und Fräulein Lund kommen auch; Manufakturwarenhändler Lund, ein höflicher, intelligenter Mann.“

Nichts geschah, und Herr van Haag wagte nicht von Egholm zu sprechen, da er fürchtete, daß der Suppenteller der Gnädigen dann denselben Weg ginge, wie heute Morgen der Schwamm.

Nein, die Gnädige antwortete nicht, weder auf diese noch auf die folgenden kleinen Korftartigen Bemerkungen. Sie hatte ihren Entschluß gefaßt, sie wollte zu Egholms gehen und bis zum späten Abend dort bleiben. Dann mochte der Skandal kommen, wenn er wollte. So stark wurde sie, daß sie nach Tisch sogar ein Stündchen auf ihrem Flügel spielen konnte. Vielleicht verbesserte es ihre Laune, daß Herr van Haag schon in seinem Mittagschlaf gestört wurde.

Aber als sie gerade gehen will, kommt die Nachricht, daß Postmeisters verhindert sind, sie haben Besuch bekommen und können daher nicht — sie stehen vielmals danken, sollte das Mädchen sagen und um Entschuldigung bitten.

„Aber das ist ja schrecklich!“ sagt die Gnädige und macht ihre amüsanteren großen Augen. „Hätten Sie das nicht etwas schonungsvoller sagen können?“

„Ja, nein, denn es ist einer, der jetzt mit dem Zug ganz aus Kopenhagen gekommen ist. Ein Inshänder oder wie es heißt. Der Bettler von der Gnädigen. Und die gnädige Frau wurden auch sehr böse, als er kam, aber er ist ja ihr Bettler.“

„Ein Ingenieur? Heißt er Soeßdal?“ sagte die Gnädige mit stammendem Eifer.

„Ja, Frederik Soeßdal stand auf dem Koffer.“

„Wollen Sie zu Hause grüßen und sagen, daß sie doch ihren Gast mitbringen möchten, wenn er nicht zu müde ist — ihn ja mitbringen, hören Sie?“

Hedwig, die es hörte, blieb der Mund vor Erstaunen offen, als sie die Gnädige ans Fenster laufen sah und Postmeisters Ellen nachrufen hörte: „Sagen Sie, daß es mir sehr leid täte, wenn sie nicht kämen — alle drei!“

Nicht am wenigsten erstaunt war die Frau des Postmeisters, als sie den Befehl erhielt.

Nie vergaß Frau Weiß ihren Besuch bei van Haags — sie war zuerst hingegangen, da Frau von Haag ja nicht die Formen zu respektieren schien und zuerst zu ihr kam. Auf einmal hatte sich die Frau Zollverwalter an den Kopf gegriffen und gesagt: „Halten Sie doch auf mit dem Lachen; das klingt ja, als ob Sie um eine Leiche heulten!“ Gleich darauf hätte sie sich tausendmal entschuldigt — sie wäre so nervös — aber das sollte ihr nie vergeben werden! —

Kurz nach vier kamen dann die Gäste. Zuerst Lund mit seiner Tochter — oder richtiger: Lunds Tochter mit Lund, weil er so ein kleiner Gegenstand ist, den sie bei sich hat — obwohl er offenbar sein Lager geplündert hatte, um etwas vorzustellen und funkelngelb zu sein. Seine Handschuhe sind vor Reueheit geplagt, sein Regenmantel raschelt bei jedem Schritt, den er macht, wie Sandpapier, und an einem Gummischuh hängt ein kleiner weißer Zettel mit dem Preis. Minna war eine große volle Dame von einer gewissen Autorität. Nur als sie für die Einladung dankte, bekam sie einen Kniefall in der Stimme und ihren wasserblauen Augen.

„Es ist wirklich furchtbar nett von Ihnen, daß Sie uns bei sich sehen wollten.“

„Wir waren ganz überrascht — wir glaubten, es wäre ein Irrtum. Quää — quää —“ sagte Lund.

Minna trat einen Schritt zurück, so daß ihr Vater zwischen Zeug und Kleiderhaken eingeklemmt wurde und schweigen mußte.

Es war nicht großartig herrschaftlich in den Zollverwalterstuben, aber die beiden Gäste glaubten, es überall zu finden und erachteten es für am höflichsten, ihre Bewunderung für jeden Stuhl auszusprechen, ehe sie sich daraufsetzten. „Hast du gesehen, Minna, echte Smyrnatteppiche. Echt. Ich habe immer gefunden, daß es ein Zeichen der höheren Bildung war, echte Smyrnatteppiche zu besitzen. Wir haben

selbst welche zu Hause. Ich. Ja — darauf hielt ich, wir Manufakturwarenhändler müssen vorangehen. Es ist keine schlechte Reflake, wenn man sagen kann: Das haben wir selber auch! Nicht wahr? Gestatten gnädige Frau, daß ich mich hinlege und ihn unterzeuge? Vollkommen echter Smyrna — —. Nein, er ist doch nicht echt — nicht ganz — wahrhaftig, er ist es nicht. Aber doch ein Prachtstück. Darf ich fragen, was Sie dafür gegeben haben? Ja, meine Tochter pufst mich, aber ich frage doch, denn es interessiert mich!“

„Der Teppich . . . ? Das weiß ich nicht, Herr Lund.“

„Zahlen behalte ich nicht.“

„Neunzig Kronen?“

„Neunzig Kronen? Weiß nicht. — Erinnere mich nicht . . .“

„Nein, nein, geht mich ja auch nicht im geringsten an, aber es interessiert mich. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, es zu sagen. Haha!“ sagt Lund und bekämpfte ein verständnisinniges Lächeln.

Frau van Haag hatte sich heute vollkommen verändert. Sie ging mit ihnen durch das ganze Haus und zeigte unermüdet ihre Sachen. Sogar ins Schlafzimmer wollte sie sie führen. Aber die Tür war vergeschlossen. Drinnen stand Herr van Haag schon die zweite Stunde und arbeitete an seiner Toilette.

In der blauen Stube der Gnädigen endeten sie vorläufig. Minna öffnete ihre Arme gegen den Flügel und sagte: Prachtvoll, hinreichend. Fein und großartig, und welche großen Worte ihr laust einfließen. Sie hatte selbst einen Flügel, aber nicht diese Marke. Aus dem feierlichen Anlaß veränderte sich das Wort ein wenig, so daß es zu Flügel wurde.

„Ja, meine Tochter hat ja an sechs Gesangsschüler.“

„Acht,“ berichtete Minna sanft.

„Ja, aber ich rechne nur die, die bezahlen! Unser Lehrling und die Sonnabendfrau — Malle Duse — nein, Minnachen!“

„Wer spricht von Geld? Schüler sind Schüler.“ sagte Minna, wurde aber doch ganz rot bis unter das blonde Haar.

„Ich habe nur eine einzige Schülerin im Klavierspiel.“ sagte die Gnädige, „und die muß ich meistens bezahlen, damit sie zur Stunde kommt!“

„Das ist Hedwig Egholm.“ sagte Lund allwissend, „na, wir haben von der Wohlthätigkeit der gnädigen Frau auch in diesem Punkt gehört.“

(Fortsetzung folgt.)

Einbrecher und Geschäftsmann.

Die böse Polizei.

Der Juwelenräuber Spruch war nicht viel mehr als ein eiliger Narr. Und daß er für Polizei, Presse und Öffentlichkeit eine Sensation ersten Ranges wurde, ist eigentlich zu bedauern. Wäre ihm aber sein Streich restlos geglückt, so wären ihm die erbeuteten Schätze unter den Händen zerronnen.

Rur einige Wenige sind es, die es verstehen, das Gestoahlene zur Grundlage eines „soliden“ Daseins zu machen. Das sind die Ausnahmen. Zu ihnen gehörte der Ungar Julius Moranski. Er wird wohl in der Kriminalgeschichte lange noch einen Platz beanspruchen dürfen, wenn die Erinnerung an Johannes Spruch bereits verblaßt sein wird. Ein genialer Einbrecher, ein kluger Geschäftsmann ist er; seine Karriere begann er, der Sohn eines Raschisten, als Zwanzigjähriger mit kleinen Diebstählen. Aus dem Gefängnis verstand er bald zu entweichen; diese Kunst entwickelte er später zur höchsten Blüte. Er fühlte sich zu Größerem berufen, in seiner Seele kämpften miteinander Kaufmann und Einbrecher. So kaufte er sich in Wien ein Delikatessengeschäft, um es vorteilhaft weiter zu verwalten. Sein erster Juweleneinbruch in Mailand machte ihn zum stillen Teilhaber eines Wiener Juwelenhändlers. Ein mohlgelegener Einbruch in Graz erhöhte sein Betriebskapital um 90 000 M. In Italien verfolgte ihn aber das Beck. Ein mißlungener Juweleneinbruch führt ihn auf zwei Jahre ins Gefängnis. Mit um so größerem Erfolg arbeitete er nach seiner Entlassung in Oesterreich. Nun eröffnete er gar einen eigenen Juwelensalon auf dem Prater. Den Gewerbeschein erhielt er ohne besondere Schwierigkeiten; er wurde Mitglied im Diamantklub und besaß eine Vitrine im Hotel Continental.

Was aber ein richtiger Kaufmann ist, der sorgt für die Vergrößerung seines Geschäfts: Moranski machte es auf seine Weise. Nach vergeblichen Versuchen gelang ihm ein großer Wurf in Zürich: Er erbeutete für 600 000 M. Juwelen. Eine Geschäftsreise nach Prag brachte ihm sie für 180 000 M. Jetzt kaufte er sich ein Haus in Budapest und für seine Braut, eine Wienerin, eine Villa. So hätte es der erst 29jährige Moranski zu hohem Ansehen bringen können, vielleicht wäre er sogar der erste Juwelier in Wien geworden und hätte sich einen hübschen Hausstand gearndet, seine Söhne hätten vielleicht studiert und es zu guten Völkern gebracht... wenn nicht die böse Polizei ihm ein Schnippschen geschlagen hätte. Sie kam dem Unerfährlichen auf die Spur, und als er verhaftet war, kamen jeden Tag immer mehr Juwelen aus seinen „Verstecken“ ans Tageslicht, im ganzen für etwa 600 000 M.; welche Werte noch verborgen sind, weiß nur er selbst. Gestohlen, nein, das hatte er nie, nur billig gekauft und manches von dem Gekauften umgearbeitet. Aber in Graz fand man im ausgeplünderten Laden seine Fingerabdrücke... Moranski wurde vom Gericht in Wien zu sieben Jahren schwerenerkers verurteilt.

Geben Sie mir Arbeit, Herr Richter...

Der 25jährige H. hatte mit dem alten Zuchthäuser G. einen Juwelersalon ausgeplündert. Durch ein Loch in der Kellerdecke waren sie eingedrungen. H. erhielt dafür 20 M. G. versuchte die Beute durch einen Zuchthausgenossen D. zu „verschärfen“. Dieser, ehemaliges Mitglied der Pfälzerbunde, hatte nach Verbüßung eines Teiles seiner 17jährigen Zuchthausstrafe für den Postraub in Hebrons-Bahnwagt Urlaub erhalten; kein damals angehörsenes Bein bedurfte operativer Eingriffe. Seine Frau wollte von ihm aber nichts mehr wissen. Er ist ein arbeitsunfähiger Krüppel und hoffte durch das „Verschärfen“ des gestohlenen Gutes das Geld für ein künstliches Bein zu erwerben. H. hatte sich aber in einer Kneipe seinen bekannten Wädeln gegenüber des Diebstahls gerühmt und auch erzählt, daß die „Scheuro“, d. h. die Ware bereits „verschärft“ sei. Er erfuhr vom Diebstahl die Polizei und verhandelte beide. Das Gericht verurteilte den Angeklagten D. zu 6 Monaten Gefängnis und hob den Haftbefehl auf. Der 25jährige H. erhielt drei Jahre Zuchthaus. Mag sein, daß eine längere Strafe in diesem Falle angebracht wäre; doch hätte man wohl gewünscht, wenigstens etwas über das Vorleben dieses jungen Menschen zu erfahren. Der Vorsitzende des Amtsgerichts Schöneberg, Amtsrichterrat Lemke hielt es jedoch für überflüssig. Er fand sogar, daß es nicht nötig sei, den erschienenen Fürsorger B. zu hören, der seit 16 Jahren bereits die Pflegschaft in der Familie des H. inne hat. Vier Kinder von sieben befinden sich in Fürsorgeerziehung, die Mutter ist mehrmals vorbestraft, der Vater dagegen ein fleißiger Arbeiter. Und der junge H. mag nicht ganz unrecht gehabt haben, als er in seinem Schlusswort sagte: Es ist sehr schlecht draußen. Eben habe ich 2½ Jahre Gefängnis verbüßt, jetzt beantragt der Staatsanwalt drei Jahre Zuchthaus und wenn ich heraus komme, habe ich doch keine Arbeit und muß wieder stehlen. Drei Jahre Zuchthaus — meinetwegen, aber geben Sie mir Arbeit, Herr Richter! Das kann ich nicht, sagte der Richter. Und gab ihm drei Jahre Zuchthaus. Allerdings sah er von der Polizeiaufsicht ab, um, wie er ausführte, dem H. nicht alle Wege zu versperren, ein ehrlicher Mensch zu werden.

Geschicklichkeitspiel oder Glücksspiel?

Der Kaufmann Adolf Gromann aus Berlin hatte mehrere Bajazzoapparate in der Umgebung von Dahme bei Gostwien aufgestellt. Die Wirte erhielten 20 Proz. vom Gewinn. Bald darauf forderte die Ortsbehörde Gromann auf, die Apparate abzunehmen. Sie erstattete Anzeige wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels und das Amtsgericht in Dahme verurteilte G. zu 50 M. Geldstrafe. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte vor der Potsdamer Strafammer Berufung eingelegt. Als Sachverständiger trat Kriminalinspektor v. Mantuffel auf. Der Sachverständige bezeichnete den Bajazzoapparat als ausgeprochenes Glücksspiel. Die Strafammer verwarf die Berufung, es blieb bei 50 M. Geldstrafe. Gestern hatte ein Berliner Gericht in einem gleichen Falle den Angeklagten freigesprochen und den Bajazzoapparat als Geschicklichkeitspiel gelten lassen.

Freie Sozialistische Hochschule.

Sonnabend, 11. Dezember, 7½ Uhr abds.,

im Sitzungssaal des ehem. Herrenhauses, Leipziger Str. 8,

Vortrag des Genossen Professor Hermborg-Leipzig:

Wirtschaftsdemokratie u. Sozialismus

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Zimmer 8. — Buchhandlung J. H. W. Dietz, Lindenstr. 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer. — Zigarrengeschäft Horsch, Angelufer 24/25, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Verbandes der deutschen Buchdrucker, Dreißendstr. 5. — „Werkfreunde“ Bücherstube, Potsdamer Str. 191, sowie in allen Vorwärts-Speditionen. — Groß-Siedlung Britz: Vorwärts-Spedition Lange Str. 57.

400 000 Mark Banderolendiebstahl.

Einbrecher im Landesfinanzzeugamt Dahlem.

Einbrechern ist es gelungen, sich in das etwas einsam gelegene Reichsfinanzzeugamt in der Lengkallee 6—10 zu Dahlem Eingang zu verschaffen und einen großen Posten Zigarettenbänderolen im Gesamtwerte von 400 000 Mark beiseite zu schaffen. Wir erfahren darüber folgendes:

Das Reichsfinanzzeugamt grenzt mit dem Hinterlande an die Schweinsfurter Straße und ist dort mit einem Drahtzaun eingefriedigt. In Räumen des 3. Stockes des großen Gebäudes, das vorn auch einige Wohnungen enthält, werden unter anderem auch die Steuerbänderolen aufbewahrt. Diesen Raum hatten sich die Diebsteher zu dem nächtlichen Einbruch ausgesucht. Nach dem Befunde verlockten sie sich von der Vorderseite her mit Nachschlüsseln oder Dietrichen Einlaß, so vorsichtig, daß die Schlüssel unbeschädigt blieben. Zu dem Raum, in dem die Bänderolen verwahrt werden, gelangten sie über eine Hintertreppe. Von dieser aus durchdrangen sie eine Wand, die die Verwahrungsräume von einem Hofe trennt. Von den Wertzeichen wählten sie für 400 000 Mark Zigarettenfeuerbänderolen aus zu 2, 3 und 4 Pfennigen das Stück. Diese große Beute haben sie ohne Zweifel zu mehreren Paketen zurechtgemacht, denn sie wiegt zusammen über 2 Zentner. Ob sie sie zu Fuß weggetragen oder mit einem Auto oder sonst einem Fuhrwerk fortgeschafft haben, läßt sich nicht sagen. Weil nichts gehört oder gesehen worden ist, so ließ sich bisher nicht feststellen, zu welcher Zeit der Einbruch verübt worden ist. Es ist möglich, daß die Diebsteher in der Nacht zum Sonntag eingedrungen sind und ihre Beute auch in dieser Nacht abtransportiert haben. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sie sich auch den Sonntag über noch in dem Gebäude versteckt gehalten haben, um die Pakete erst in der Nacht zum Montag wegzuschaffen. Vielleicht ist auch erst in dieser Nacht der Einbruch verübt worden. Um eine solche Entdeckung zu verhindern, hatten die Diebsteher den Schuß aus dem Wanddurchbruch so beiseite geschafft, daß er nicht sofort gefunden werden konnte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei, die alsbald einsetzten und seitdem ständig fortgeführt wurden, hatten bisher noch keinen Erfolg. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Diebsteher ihre Beute bereits in die Provinz gebracht haben, um sie dort in kleineren Posten an den Mann zu bringen.

Auf die Wiederbeschaffung hat das Reichsfinanzministerium eine Belohnung von 10 Proz. des herbeigeschafften Wertes ausgesetzt, außerdem eine Belohnung von 3000 M. für die Ergreifung der Diebsteher. Mitteilungen zur Aufklärung, insbesondere über den Verbleib der Wertzeichen, nimmt Kriminalkommissar Wägener im Zimmer 89, Hausanruf 501, im Polizeipräsidium entgegen. Eine öffentliche Bekanntmachung, die an den Anschlagtätern erscheint, besagt das nähere.

Funkwinkel.

Im dritten Vortrag der Folge „Wissenschaft und Sittlichkeit“ behandelt Dr. Friedrich Luther das Problem der Willensfreiheit. Im Gegensatz zu der der modernen Weltanschauung näher stehenden deterministischen Richtung tritt er für Willensfreiheit ein. Letzten Endes handelt es sich um ein Problem, das eben beide Lösungen mit demselben Schein der Berechtigung zuläßt, der Ausgangspunkt allein entscheidet. Wie in seinen vorhergehenden Vorträgen demüht sich auch hier Friedrich Luther, das schwierige Problem an ganz einfachen, aus dem Leben gegriffenen Beispielen zu erläutern. Seine Beispiele können als Beispiele gelten, wie wissenschaftliche Fragen für einen großen, nicht vorgebildeten Hörerkreis behandelt werden müssen. Am Abend „Die Tänzerin aus Liebe“, die Operette des Kapellmeisters Clemens Schmalstich, der früher das Blüthnerorchester leitete. Wiederum eine Kostümoperette aus der Rokokozeit. Das Libretto bringt die üblichen Hofintrigen und die seit Generationen bekannten Typen: den leichtsinnigen Herzog, den verlobten Hofmarschall und ähnliches, das erotische Partium fehlt auch nicht. Im ganzen ist das Textbuch Franz Josef's recht geschickt zusammengestellt, gibt viele Duette und gute Ensembles, zu denen Schmalstich eine geschmackvolle, melodische, wenn auch nicht gerade originelle Musik schrieb. Melodien im Dreivierteltakt überwiegen, aber sie sind zu zurückhaltend, um zu Schlagern zu werden. Im zweiten Akt ein gut erfundenes Menuett. Am besten das allegorische Spiel, das schon stark opernhafte Charakter trägt. Das Orchester wird immer sorgfältig und sauber behandelt. Eine andere Frage ist es, ob diese Operette sich als Sendespiel eignet. Im zweiten Akt besonders finden sich viele Situationen, die ohne Bühnenbild kaum zur Wirkung kommen. Unter der Leitung des Komponisten hielt die Aufführung anständiges Niveau. Erst Wirtlang mit blühendem Tenor den Herzog, Margit Suchy sich der Herzogin ihre schöne, ausdrucksfähige Stimme. Leider wurde in den Nebenrollen zu sehr übertrieben.

Opfer der Streckenarbeit.

Zwei Mann getötet. — Verschulden der Aufsicht?

Die Arbeit auf der Strecke hat gestern wieder zwei Opfer gefordert. Gegen 1 Uhr nachmittags wurden auf den Gleisen der Ringbahn in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Nordstraße ein Stellwerksmeister und ein 23jähriger Arbeiter einer Berliner Tiefbaufirma von einem elektrischen Vorortzug überfahren und auf der Stelle getötet. Wir erfahren darüber folgendes:

In der Nähe des Stellwerks zwischen den Stationen Nordstraße und Potsdamer Ringbahnhof, etwa auf der Höhe der verlängerten Schöneberger Str., war eine Arbeiterrotte der Tiefbaufirma Paul Behnert mit Gleisarbeiten beschäftigt. Der 40jährige Stellwerksmeister Wilhelm Wolgram, der in der Hagenstraße 54 zu Lichterfelde wohnt, hat den in der Rotte arbeitenden 23jährigen Arbeiter Rudolf Lucher aus der Ostmarkenstraße 5 zu Johannistal, an den Stellwerksanlagen eine kleine Reparatur auszuführen. Lucher kam der Aufforderung nach und folgte Wolgram über die Gleise. In diesem Augenblick fuhr eine Lokomotive vorbei, deren Dampf so auf die Schienen niedergedrückt wurde, daß den beiden Männern jede Sicht genommen war. Das sollte ihnen zum furchtbaren Verhängnis werden. Sie überhörten das Herannahen des elektrischen Vorortzuges Potsdamer Bahnhof—Lichterfelde, wurden überfahren und auf der Stelle getötet. Eine genaue Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Vom Hauptbetriebsrat der Reichsbahn werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß das Unglück sich nur durch das Fehlen der üblichen Streckenposten erklären läßt. Die Untersuchung hat darüber noch nichts Genaueres ergeben. Aber was sagt die Reichsbahndirektion? Die Unfälle auf der Strecke haben in den letzten Wochen so bedenklich zugenommen, daß man schon erwarten dürfte, die Reichsbahn werde von sich aus für bessere Streckenbeaufsichtigung sorgen.

Der Tod des Assessors Donner.

Wie wir bereits berichtet, begann gestern in Dresden unter ungeheurem Andrang von Zuhörerlustigen, größtenteils Frauen, den Prozeß gegen die 33jährige Annemarie Donner und den 30jährigen Gärtner Walter Gönert.

Die Anklage lautet auf Mord. Gönert bestreitet sein Geständnis, das er in der Voruntersuchung gemacht hat. Er will den Mann seiner Geliebten im Zustande einer Erregung während einer Ausprobung getötet haben. Drei Stunden lang dauerte die ausführliche Schilderung seines Lebens und der Tat selbst. Er und die Angeklagte Donner haben während der Film-Vorlesungen einander Liebes gewonnen. Er habe nicht gewußt, daß seine Geliebte verheiratet sei. Erst während ihrer Schwangerschaft, die mit einer Fehlgeburt geendet habe, will er dies erfahren haben. Seine Liebe sei durch die unglückliche Ehe nur verstärkt worden. Er habe den Mann, der seine Frau nicht freigegeben wollte und beschloß deshalb, sie ihm selbst abzugeben. So stellte er ihn gerade im Augenblick, als dieser im Begriff stand, sich zu einer Patrouille der Einwohnerwehr zu begeben. Donner wollte aber von der Freigabe der Frau nichts wissen. Durch den Fall seines Stoffs erschrocken, schoß er auf ihn los, als er in seiner Hand eine Waffe erblühte. Dann vertauschte er seinen Revolver mit dem Revolver des Toten. Der Revolver, aus dem er geschossen hatte, war ihm aber von der Geliebten gegeben. Er gehörte dem Assessor. Trotzdem habe sie von seiner Ansicht, ihn zu stellen, nicht gewußt, sie sei völlig unschuldig. Er habe in der Voruntersuchung anders ausgesagt, weil man ihm erklärt hätte, daß seine Geliebte geständig sei. Auch die Angeklagte Donner, eine schöne Blondine mit äußerst langvoller Stirnlinie, bestreitet in wohlgebaute Sätzen ihre Schuld. Wenn sie bei der Polizei anders ausgesagt habe, so sei dies nur aus dem Grunde geschehen, weil man ihr die Kinder weggenommen habe und ihr nun „alles gleichgültig“ gewesen sei. Auch sie erzählt ausführlich ihren Lebensgang. Als 17jähriges Mädchen hatte sie Schauspielstunden bei einem berühmten Dresdener Hoftheater gespielt. Als 23jährige heiratete sie den reichen Donner. Sie habe ihn geliebt, wie auch sonst die Mädchen ihre Männer lieben. Ihre wirklich einzige Liebe sei aber Gönert gewesen. Die innere Loslösung vom Mann begann, als er zu Weihnachten 1918 ihr kein Geschenk mitbrachte, dafür aber am nächsten Morgen ihr 300 M. hinwarf, mit den Worten „Nimm dir was“. Diese Loslösung wurde endgültig, als der Mann ihr versagte, die Filmschule zu besuchen. Sie habe ihn wiederholt gebeten, ihr die Scheidung zu geben; ihm gefagt, daß sie wiederholt die Ehe gebrochen hätte, ihm erklärt, daß sie nichts von seinem Vermögen wolle. Er habe aber in die Scheidung nicht gewilligt. Die Tat selbst schildert sie ebenso wie Gönert.

Heberfall auf die Eltern.

Vorgestern Abend schlug in Kachen ein 23jähriger Arbeiter seine 70 Jahre alte Mutter und verletzte seinen 76jährigen Vater schwer, worauf er sich selbst der Polizei stellte. Die Tat stellt sich als ein Mordakt dar. Der Täter war vorangewegen wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an seinem Bruder, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Erregung über die nach seiner Ansicht ungerechte Beurteilung und monatelange Streitigkeiten in seiner Familie führte er eine Auseinandersetzung mit seinem Vater herbei, in deren Verlauf er schließlich den Vater mit einer Flasche auf den Kopf schlug. Hierauf ergriff er einen Stuhl und schlug seine beiden Eltern zu Boden. An dem Auskommen des Vaters wird gezweifelt.

Umtausch von Rentenmark!

Das Reichspostministerium macht im Amtsblatt Nr. 104 darauf aufmerksam, daß mit Ablauf des 15. Dezember 1926 die aufgerufenen Rentenbankcheine zu ein und zwei Rentenmark, die bis dahin noch bei den Kassen der Reichsbank umgetauscht werden können, kraftlos werden und damit auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank erlischt.

Die Heinzelmännchen sind's gewesen!

So könnten Sie ausrufen, wenn Sie Ihren erstaunten Lieben eine der vielen Torten anbieten, die Sie ohne große Mühe und sehr preiswert nach den sorgfältig ausprobierten Oetker-Rezepten hergestellt haben.

Eine glänzende Auswahl

vieler gänzlich neuer Rezepte für Kuchen, Torten und Kleingebäcke aller Art ist in dem neu erschienenen Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F enthalten, das zum Preise von 15 Pfennig in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist. Sie erhalten das Buch, wenn nicht vorrätig, auch gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt zur Dr. Oetker's Backpulver „Backli“ zur Verwendung. Lebensmittelpulver: Backpulver „Backli“ 10 Pf., 3 Stk. 25 Pf., Puddingpulver Van.-Mandel 8 Pf., Einmach-Hölle 7 Pf., Vanillin-Zucker 5 Pf., Vanille-Soßpulver 5 Pf.

Folgen Sie
den Schritt
der Zeit und ersetzen Sie
Ihr altes Heft durch ein neues.
Viele Rezepte für beliebte
Puddings und süße Gelees
speisen sind außerdem in dem
neuen Buch enthalten.
Auf den vorzüglich. Backapparat
„Küchenwunder“
mit dem man auf kleiner Gas-
kocherflamme bei einem Gaster-
brauch von ca. 3 Pf. einen großen
Kuchen backen kann, wird ent-
fesselt hingewiesen. Der Appa-
rat ist im neuen Rezeptbuch,
Ausgabe F abgebildet und
näher beschrieben.



Schweres Autounglück in Tegel. Gestern abend kurz vor 11 Uhr ereignete sich in Tegel vor dem Schloßrestaurant in der Berliner Straße ein schweres Autounglück. Infolge des schlüpfrigen Pflasters kam ein Kraftwagen ins Schleudern und überstürzte sich. Zwei Insassen, deren Personalien noch unbekannt sind, wurden schwer verletzt aus den Trümmern des Autos geborgen und durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Krankenhaus gebracht.

Selbstmord eines Konkursverwalters. In seiner in der Behrenstraße 23 gelegenen Wohnung schloß sich gestern der 45jährige Konkursverwalter Dr. Walter Diemann eine Kugel in die Schläfengegend. Als er aufgefunden wurde, war der Tod bereits eingetreten. Die Leiche wurde beflagnadt und in das Schauhaus geschafft. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Die Stadtverordnetenversammlung hat am heutigen Donnerstag keine Sitzung.

Arbeiter-Kulturkartell Groß-Berlin.

Die erste Feiertage findet am 26. Dezember (2. Weihnachtstage), vormittags 11 Uhr, statt unter dem Gesamttitel: „Ein Freundes- und Weibens“. Eine Dichtung für Gedächtnis, mit Musik, Gesang und Tanz von Franz Kosterlitzky. Eintrittspreise 1 R.

Am 27. Dezember (3. Weihnachtstage), abends 7 1/2 Uhr, findet in der Eitharmonie, Brennerstraße, das 2. Einheitskonzert statt. Durch das Schilbarmische Orchester unter Leitung von Jascha Horenstein wird zum Vortrag gebracht: 1. Brandenburgisches Konzert Nr. 3 von J. S. Bach; 2. „Einigkeit in Christus“ von Rosner; 3. „Poesie“ von Franz Schreier; 4. „Ein Einheitskonzert“ von Richard Strauß. Preis der Einzelsitze 1,50 R.

Das Arbeiter-Kultur-Kartell hat beschlossen, die diesjährige Jahreswende in einer besonderen, dem proletarischen Gebrauchskreis entsprechenden Form zu begehen. Sie soll stattfinden nicht in der üblichen Weise in Lokalen, sondern in den Anlagen des Kreuzbades. Im Rahmen eines eigens für diesen Zweck geschriebenen Sprechprogramms wird die Jahreswende im wesentlichen gefeiert werden. Es wirken mit: der Sprecher für proletarische Feiertage unter Leitung von Albert Krawitz und Heinrich Witte, ein Sprechers für unter Leitung von Jascha Horenstein und der „Gemischte Chor Groß-Berlin“.

Partien für alle Veranstaltungen sind zu haben im Ortsausflug des VVOB, Casauer 24/25, in den Bureaus der Verbände, im Zentralverband der Arbeiter, Belle-Alliance-Str. 7/10, Labatortier 6/7, Inselstr. 6, Zigarrenschiff 6/7, Engelauer 24/25, „Vorwärts“-Buchhandlung, Lindenstr. 2, bei den Bildungsstellen der Kreise und Abteilungen, in den „Vorwärts“-Spezialitäten Berlin, „Vorwärts“-Spezialitäten Groß-Berlin, Dange Str. 57, im Bureau des Arbeiter-Kultur-Kartells, Lindenstr. 3, Hof II, Zimmer 8.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Sonnabend, den 11. Dezember, abends 6 Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Sitzungszimmer der „Vorwärts“-Redaktion, Lindenstr. 3.

2. Kreis Tiergarten. Am Freitag, 10. Dezember, 8 Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes bei Hübner, Wilmersdorfer Straße. — Sonntag, 12. Dezember, findet in den Besamträumen des Wap unsere diesjährige Weihnachtsfeier statt. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, recht zahlreich daran teilzunehmen. Anfang nachmittags um 4 Uhr.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, 10. Dezember, 7 1/2 Uhr, Versammlung der parteigebundenen Mitglieder im Bezirk Prenzlauer Berg im „Mittelsheim“ Danziger Str. 62. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Unsere Wohnungsnot in Reich, Staat und Gemeinde“, Referent: Hans Gerhardt; 2. Diskussion; 3. Verschiedenes. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

11. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Heute, Donnerstag, 9. Dezember, 8 Uhr, Kreismitgliederversammlung in der Schauloka Schöneberg, Franzstraße, neben der Feuerwache. Vortrag: „Fremdenarbeit, Justiz und Reichswehr“, Referent Dr. Paul Drol, W. d. R. Mitgliederbuch ist vorzulegen.

17. Kreis Lichterfeld. Heute, Donnerstag, 9. Dezember, 7 1/2 Uhr, in der Schule Lichterfeld, 6, Turnhalle, Elternversammlung. Vortrag: „Die weltliche Schule“, Referent: Aktive Walter Ried. Alle Eltern und Freunde sind herzlich eingeladen.

18. Kreis Weihensee. Genossinnen und Genossen, besucht mit euren Kindern am Freitag, 10. Dezember, die Sozialistische Arbeiterjugend im Jugendheim Pariser Str. 20. Lustiger Berliner Abend.

Heute, Donnerstag, den 9. Dezember:

9. Abt. Billeter für die Weihnachtsfeier im Wap sind noch beim Genossen Sturuppa, Wilmersdorfer Str. 41, Hof links part., zu haben.

15. Abt. Die Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Vereins der Arbeiter für Feuerbestattung sind, müssen heute die Versammlung im Schiller-Zeusum, Paul, Ecke Wilmersdorferstraße, besuchen. Pünktlich 7 Uhr anwesend sein.

18. 19. 20. Abt. 7 Uhr im Schiller-Zeusum, Wilmersdorfer, Ecke Panitzstraße, Mitgliederversammlung. Die Genossinnen und Genossen, welche Mitglieder des Vereins sind, werden hierdurch aufgefordert, unbedingt dort anwesend zu sein.

24. Abt. Charlottenburg. Die Genossen werden ersucht, ihre Kinderzahl zwecks Weihnachtsfeier bis Sonntag, 12. Dezember, bei den Gruppenführern anzugeben.

Morgen, Freitag, den 10. Dezember:

62. Abt. Siemensstadt. 8 Uhr im Lokal „Gumbdium“ wichtige Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Tätigkeit der Bezirksverordneten“, Referent: Genosse Schulz. Wahl der Delegierten zum Kreisvertretertag, Berlin, Sonntag, 17. Dezember. Zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird bestimmt erwartet.

106. Abt. Wilmersdorf. Die Arbeiterjugend beendete heute abends 7 1/2 Uhr in der 2. Gemeindefeier, Koblitzstr. 10-11, einen Lichterabend. Der Sozialismus in der Karikatur. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich an der Veranstaltung zu beteiligen. Unkostenbeitrag beträgt nur 30 Pf.

127. Abt. Hakenstraße. 7 1/2 Uhr in der Schule Krennauerberg Str. 5-6, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Das Heidelberger Programm“, Referent: Martin Stein. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen sämtlicher Genossinnen und Genossen.

Fraueneranstaltungen am Freitag, den 10. Dezember:

7. Abt. 7 1/2 Uhr in Cornis Festhölle, Gartenstr. 6, Vortrag: „Die Psychologie der Frau“, Referent: Dr. Hildegard Weidinger. — 20. Abt. 7 1/2 Uhr im Lokal „Zum Herold“, Wilmersdorfer Str. 62, Vortrag: „Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands“, Referent: Dr. von Ungewitter.

Jungsozialisten! Heute, Donnerstag, den 9. Dezember:

Gruppe Krennauerberg: Beteiligung an der Arbeitgemeinschaft des Volkshilfswesens am Freitag abends 8 Uhr in der Volkshilfshaus, Gendarmenstraße. Thema: „Die europäische Wirtschaftsentwicklung“, Leiter: Studienrat Erwin Baranowski. — Gruppe Weihensee: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Pariser Str. 20, Mitgliederversammlung. — Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62, Vortrag: „Wege zur Gemeinwirtschaft“ (1. Teil), Referent: Otto Damm. Genossen anderer Gruppen sind herzlich eingeladen.

Alle Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des „Vereins der Feiertage für Feuerbestattung“ sind, besuchen die in der Zeit vom 9. bis 15. Dezember stattfindenden Mitgliederversammlungen zur Wahl der Delegierten zur Reichs-Generalsammlung. — Heute abend 7 Uhr finden Versammlungen in den Bezirken 1-4 und 7 statt.

Geschäftliches.

Urbis-Kinderfest.

Großer Andrang vor der Neuen Welt in der Hasenheide. Die Kinder stehen Schlange und langsam geht es vorwärts. Drinnen geht es lustig zu. Schon am Montag begannen die die ganze Woche hindurch andauernden Urbis-Kinderfeste, von der bekannten Firma Urban u. Lemm veranstaltet. Es sind 75000 Eintrittskarten, jede für zwei Personen gültig, ausgegeben und einzeln für einen bestimmten Tag und eine bestimmte Zeit ausgestellt. Beim Eintritt bekommt jedes Kind ein Urbis-Spiel. Im Tombologewinn werden täglich 1500 verteilt. Die Hauptpreise bilden Fahrräder. Alle Attraktionen in den Besamträumen und alle Befestigungen werden unentgeltlich geboten. Es fehlt nichts, was ein Kinderherz erfreut. Es ist beabsichtigt, die Sache bei günstiger Witterung noch großzügiger zu arrangieren. Nach den bisherigen Erfahrungen ist der Erfolg sicher.

Bewegung in früherer Zeit und Sport leiblicher Art sind heute für uns eine Selbstverständlichkeit. Sport ist natürlich nur zweckmäßig bei besserer Ernährung. Auf billige Weise wird durch die Feinschmorgarmer „Rauband“ frische, kräftige, nahrhafte Kost ermöglicht. Zum Frühstück aufs Brot, zum Abendessen, Suppen und Saucen an Stelle besserer Sahnebutter verwendbar und ebensov nahrhaft, ist „Rauband“ heute Gemeingut des Volkes geworden.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Bezirksratswahlversammlung heute, Donnerstag, pünktlich 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter, rechnet umgehend die Karten von der Revolutionsfeier und von der „Raub-um-den-Edelstein“-Veranstaltung ab, reicht die Januar-Programme ein!

Heute, Donnerstag, den 9. Dezember, 7 1/2 Uhr:

Kastellan: Schule Krennauerberg Str. 10, Aufsprache: „Wie kam ich zur Sozialistischen Arbeiterjugend?“ — Schöneberger Vorstadt: Schule Driesener Str. 22, Vortrag: „Die Hilfe bei Unfallsfällen“ — Köpenicker Viertel: Schule Brandenburger Str. 127, Vortrag: „Naturwissenschaftliche Glaubenssätze“ — Friedenau: Jugendheim Driesener Str. 2a, Heiterer Abend. — Lichterfeld: Jugendheim Lichterfeld-Str. 6, Vortrag: „Warum muß jeder Klassenbewußte Arbeiter organisiert sein?“ — Weihensee: Jugendheim Krennauerberg Str. 16, Vortrag: „Rita und Kitzel“ (Fortsetzung). — Baumgartenweg: Keitlose Beteiligung am Jugendchor vom Werderplatz in Oberhakenstraße. Treffpunkt 7 Uhr, Baumgartenweg.

Bezirksrat Wedding: Bildungsfahrer für Kletterer im Jugendheim Dreesener Str. 22, Treffpunkt: „Theorie und Praxis des proletarischen Kletterens“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin 914, Seeböckstr. 27/28, Hof 2 Tr. Wedding: Die arbeitslosen Kameraden treffen sich Fr., d. 10., abends 7 1/2 Uhr, bei Müller, Kameraden von 18 bis 24 Jahren des 1., 2. und 3. Blocks So., d. 11., abends 8 Uhr, gleichfalls bei Müller. — Kreuzberg: Fr., d. 10., 8 Uhr, Konferenz der Funktionäre mit erweitertem Kreisvorstand bei Bieler, Driesenerstr. 70. — Krennauerberg: Die Redaktionen für die Parteipresse sind umgeben von den Kameradschaftsführer Vorst. Bieler, Driesener Str. 2a, abends 8 Uhr. — Treptow (Kreis): So., d. 11., 7 1/2 Uhr, Generalversammlung, bei Kitzel, Treptow. Am Treptower Platz 10-28. Anwesenheit des Kreisvorstandes. Sämtliche Mitglieder, alt u. neu, müssen erscheinen. Nach Schluß gemeinsames Beisammensein mit Damen. — Köpenick (Kreis): Pflichterfüllung Sonntag, d. 12., 11 1/2 Uhr, bei Müller mit Musik und Tambourcorps. Fahrt nach Celler, Unterföhrer haben ein. — Weihensee: Do., d. 9., Berliner Baum, Generalversammlung, Neuwahl des Vorstandes. — Prenzlauer Berg: d. 10., 8 Uhr, wichtige Zusammenkunft Turnhalle Wellenstraße. Erscheinen Pflicht. Nachmittags 10 Uhr, ein. — Prenzlauer Berg: Liebesabend am Do., fällt aus, dafür Fr., d. 10., 8 Uhr, Jahresversammlung bei Kitzel, Vorstandswahl. Wichtiges Tagesprogramm. Erscheinen aller alt u. neu. Kameraden Pflicht. — Kreis Rixdarsdorf: Sonntag, d. 12., pünktlich 1 1/2 Uhr, Reichsfeier bei Müller, Berlin, Uferstr. 12 (Hof, Hofstr.).

Verein der Handicraft der Großstadt-Ges. zu Berlin. Sonntag, 12. Dezember, 3 Uhr, geschäftliche Sitzung verbunden mit Kaffeeabend.

Anti-Arisierungsausschuss: „Grundlagen der proletarischen Weltanschauung“, über dieses Thema spricht Rudolf Fischer am Freitag, 10. Dezember, 7 1/2 Uhr, im Anti-Arisierungsausschuss, Pariserstr. 20.

Bund der Arbeiterreichen Familien Berlin-Wedding, Geschäftsstelle: Berlin 914, Müllerstr. 13a, Lehrer Altmeyer. Nächste Generalversammlung nicht im Januar 1927, sondern erst am 2. Februar 1927 in der Schauloka der 70. Schule, Wilmersdorf, wo die regelmäßigen Versammlungen sonst an jedem ersten Mittwoch eines Monats stattfinden. Die Januarversammlung fällt aus. Um den dekadenten wirtsch. Verhältnissen der Arbeiterreichen Familien zu wehren, werden zu Weihnachtsfesten gesellige Spenden in Waren-, Sach- oder Geldform gern dankbar entgegengenommen.

Spezialverband (Gruppa) Berlin, Donnerstag, 9. Dezember, 8 Uhr, Rombitorer Dohren, Dohrenstr. 14, Monatsversammlung. Gäste willkommen.

Volkshilfshaus Groß-Berlin. Im Rahmen einer Reihe von Vorträgen „Wege zu einem Weltbild“ spricht am Sonntag, 12. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Museum für Vorträge, Georgenstr. 24-26, Univ.-Prof. Dr. Paul Deegener über „Das Weltbild der Naturwissenschaften“. Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pf.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung. (Nachdruck verb.) Meist bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, in den Tagesstunden ziemlich mild. — Für Deutschland. Im Norden ziemlich mild, nur vereinzelt etwas Regen, im Süden Temperaturen nahe bei Null.

Soeben neu erschienen:

Kinderland 1927

Ein Märchenbuch für unsere Knaben und Mädchen. Ein schönes Geschenkwerk für den Weihnachtstisch. Reich illustriert mit Tiefdruck- und Buchdruckbildern. Streubilder und Vignetten beleben den Text. Die Umrahmungen des Kalendariums stellen den Kindern bekannte Märchen dar.

Preis des Buches 1,25 R.-Mark

Illustrierter sozialdemokratischer Abreißkalender 1927

Ein reich illustriertes Familienjahrbuch. Jeder Tag des Jahres hat sein Bild. Auf der Vorderseite sind das Kalendarium und die Gedenktage untergebracht, die Rückseiten enthalten statistische Angaben, Zitate, Gedichte, Sprüche. Die Rückwand ist in Dreifarben-Tiefdruck hergestellt. In keiner Familie sollte dieser wichtige Kalender fehlen.

Preis des Kalenders 2 R.-Mark

Zu haben in allen Vorwärts-Abgabestellen, der Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf. und direkt von der Vorwärts-Buchdruckerei, SW. 68, Lindenstr. 3

Bereitet Freude!

durch eine

HALPAUS MOCCA

FESTPACKUNG

HALPAUS-CIGARETTEN-FABRIK & BRESLAU-KÖLN

ARNAUD



Können Sie einem
Tanz-Kleid
wie diesem hier, widerstehen?

Sie sollten den weichen, schmiegsamen Crêpe de chine einmal fühlen, aus dem es hergestellt ist. Als Schmuck ist eine märchenhaft schöne Glasperlen- und Flitter-Stickererei gewählt, die sich sehr gut von der dezenten Farbe des Stoffes abhebt.

Wo immer Sie dieses Kleid tragen, werden Sie allgemeines Entzücken und Bewunderung hervorrufen. Und der Preis, für den Sie es bei uns bekommen, wird Sie sicherlich überraschen, kostet es doch bei uns

mit **27⁵⁰**

Außerdem:

- Eolienne-Kleider **7⁵⁰**
- Schöne Taftkleider **8⁷⁵**
- Crêpe de chine-Kld. **8⁷⁵**
- Crêpe de chine-Kld. mit Perlen geschmückt **18⁵⁰**
- Gesellschafts-Kleid, aus verschiedenen Seidenstoffen, in vornehmen Macharten **30⁰⁰**

C & A
BRENNINKMEYER

Königstraße 33
Am Bf. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C 19 / GERTRAUDEN-STRASSE 25-27 / ROSS-STRASSE 1-4

Hausjoppen
Schlafröcke
Hausanzüge

Herren - Wäsche * Krawatten * Hüte

Zechlin Kronen
Berlin C 25 Alexanderplatz Elektrisch und Gas.
Auch Teilzahlung.

Theater, Lichtspiele usw.	Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr 8 Uhr: Nachtsyl Morgen 8 Uhr: Eysistrata	Wallner-Theater täglich 8 Uhr und Sonnt. 3 Uhr: Das Stiftungsfest Der gr. Erfolg
Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 8 Uhr: Elektra Schauspielhaus 8 Uhr: Hamlet Schiller-Theater 8 Uhr: Der zerbrochene Krug - Der Hår	Lesing-Theater 8 Uhr: Mensch und Uebermensch Th. a. Karlsruhendam 8 Uhr: Die Frau an der Heide Lustspielhaus 8 1/2 Uhr: D. Herzo; in v. Elha Stg. 3 1/2: Der Hår	CASINO-THEATER 8 Uhr Heute: Mister Cornedbeef Gutschein: Paquet 1 Mk. - Esser: 1,50
Städtische Oper Charlottenbur- 8 Uhr Die toten Augen M. Salvini Abonn.-Turnus III	Th. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 8 Uhr: Max Adalbert in „Das Skelet“	Reichshallen-Theater Stettiner Sänger Heute: Anfang 8 Uhr Große Fest-Benefiz- Vorstellung für d. Herren Ertion, Steidl, Girardi usw. Das wundervolle Weihnachts-Programm!
deutsches Theater Norden 10334-38 8 Uhr Neidhardt v. Gneisenau von Wolfgang Goetz Regie: Heinz Hilpert Stg. 12., nachm. 3 U. Minna v. Barnhelm Neu einstudiert Preise 1-4 M.	8 Uhr Winter Variete Garten Rauchen gestaffelt	LJUERGENS ALEXANDER PLATZ das große film Simplenderson
Kammerspiele Norden 10334-38 8 1/2 Uhr: Karussell von Louis Verneuil	8 Uhr „Das Skelet“	Trabrennen Ruhleben Donnerstag, d. 9. Dezbr. vormittags 11 1/2 Uhr
Die Komödie Bismarck 2514, 7516 8 Uhr Die Gefangene Von Bourdet Regie: M. Reinhardt	8 Uhr Kleines Th. Birnen- tragödie nach v. Schöndorff Schneewittchen Fächer: Fanny - Th.	

KAUFT FEINKOSTMARGARINE

Blauband
frisch gekirnt

TAUSENDE
KAUFEN UNS!



1/2 Pfd. 50 Pf.

Die deutsch-englischen Wirtschaftsbesprechungen

Zusammenwirken einzelner Industrien? — Deutsches Zollmemorandum für die Weltwirtschaftskonferenz.

Nach den Mitteilungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie scheinen die Besprechungen zwischen den deutschen und englischen Industrieverbänden doch weitertragende Bedeutung zu haben, als es das in London vereinbarte und von uns mitgeteilte Communiqué zunächst erwarten ließ. Die Besprechung zwischen den beiden Verbänden soll wiederholt werden, und zwar schon im nächsten Frühjahr in Berlin und die Zusammenarbeit soll auch positiv sein in dem Sinne, daß zwar nicht generelle Vereinbarungen der gesamten Industrie, wohl aber ein engeres Zusammenwirken einzelner Industriezweige ins Auge gefaßt ist.

Die deutsch-englische Konferenz in London hat nach Auffassung der deutschen Teilnehmer durchaus die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der beiden Verbände ergeben. In diesem Sinne wird die Berliner Konferenz die Fortsetzung der Londoner sein, während die Tagung in London selbst, in keinem Zusammenhang mit der Novembertagung in Rompaß steht. Bei der Novembertagung handelte es sich um die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen führenden Persönlichkeiten des deutschen und englischen Wirtschaftslebens, während die Londoner auf das konkrete Ziel einer Zusammenarbeit der Industrien hinging. Von deutscher Seite wird hinsichtlich der Londoner und der kommenden Berliner Tagung betont, daß es sich dabei um keinen Sonderakt handele. Die Zusammenarbeit der deutschen und der englischen Industrie bezwecke nicht, für die beiden Länder besondere Vorteile herauszuholen. Die beiden Teile sind bereit, auch mit den industriellen Vertretern anderer Länder in gleicher Weise zusammenzuarbeiten, auch wenn im Augenblick nach Auffassung des Reichsverbandes der deutschen Industrie dafür keine Veranlassung vorliegt. Jedenfalls ist man sich in London darüber einig geworden, ähnliche Besprechungen mit den Industrien anderer Länder abzuhalten.

Daß der Londoner Versuch Erfolg hatte, geht nach Ansicht eines der Führer des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Textilindustriellen Fromme, besonders aus dem Geiste hervor, der die Verhandlung beherrschte. Es sei heute möglich, mit der englischen Gegenseite auch solche Fragen zu behandeln, über die sich beide Teile noch nicht einig sind. Die Besserung der Atmosphäre ist nach Auffassung Frommes immerhin ein Aktium, das man nicht, wie das vielfach in Deutschland geschehen sei, als mageres Ergebnis bezeichnen kann. Praktisch habe sich der Fortschritt in einer dauernden engeren Zusammenarbeit ausgewirkt. Er erstreckt sich auf die Erörterung von Einzelfragen, für die die Londoner Tagung den Weg freigemacht hat und für die die interessierten Verbände und Industrien in beiden Ländern in Frage kommen, während die Spitzenorganisationen selbst sich naturgemäß auf die Erörterung allgemeiner Fragen beschränken müssen, weiter auf den Austausch von Druckschriften usw. Man darf auch damit rechnen, daß die Londoner Besprechungen und die durch diese geforderte

engere Zusammenarbeit zu praktischen Ergebnissen führen werden.

Das gilt besonders für die Frage der Doppelbesteuerung der gleichzeitigen Besteuerung desselben industriellen Ertrages in zwei Ländern. Hier ist das Ziel der beiden Parteien der Abschluß eines deutsch-englischen Doppelbesteuerungsabkommens, wie es Deutschland mit anderen Ländern, z. B. mit der Tschechoslowakei, mit Ungarn und Oesterreich bereits abgeschlossen hat. Wie wir dazu erfahren, werden die deutsch-englischen Verhandlungen über ein solches Abkommen, nachdem sie unterbrochen worden sind, Ende Januar 1927 in Genf wieder aufgenommen werden. Bezüglich der Doppelbesteuerung in einem dritten Land stehen die Deutschen und die Engländer naturgemäß in einer Front, da gerade die deutsche und die englische Industrie über die meisten Niederlassungen in dritten Staaten verfügen. Beide Staaten haben also an einer baldigen Regelung der Frage der Doppelbesteuerung das gleiche Interesse. Ähnlich liegen die Dinge hinsichtlich der Festsetzung der Kreditfristen bei Belieferung des Auslands. Das Ziel ist hier, der Konkurrenz in der Gewährung von Zahlungszielen ein Ende zu machen. Eine Verständigung zwischen der deutschen und der englischen Industrie scheint auch in der Frage der internationalen Ausstellungen erzielt worden zu sein. Grundsätzlich sind hier die beiden Länder zur gemeinsamen Bekämpfung des Ueberhandnehmens der Ausstellungen bereit. Ebenso scheint der Zahlenaustausch über die Kosten der Kraftfahrzeugherstellung gesichert zu sein. Ein solcher Austausch findet schon seit längerer Zeit zwischen der Schweiz und England statt. Die Deutschen haben sich bereit erklärt, eine ähnliche Einrichtung mit der englischen Industrie zu schaffen.

Ein weniger befriedigendes Ergebnis scheinen wohl die Verhandlungen in London über die Fragen der Zollpolitik und der Subsidien gehabt zu haben. Man hat allerdings die Notwendigkeit, einheitliche Schemata für die Zolltarife und die Zollstatistiken zu schaffen, anerkannt. Abzuwarten bleibt, inwieweit England auf der Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes die diesbezüglichen deutschen Anträge unterstützen wird. Bezüglich der Zollpraxis besteht ein schwer zu überwindender Gegensatz zwischen England und Deutschland. Die deutsche Auffassung sieht die Reisbegünstigung mit Tarifbindungen vor. England lehnt bekanntlich Bindungen ab, um die eigene Aktionsfreiheit völlig unbeschränkt zu lassen. Die deutsche Industrie hat nun während der Londoner Tagung ein Zollmemorandum vorgelegt, das im Sinne der Reisbegünstigung der Tarifbindungen nicht, nur die Auffassung der deutschen Industrie, sondern auch die der deutschen Landwirtschaft und unbeschadet ihrer Zollseindschaft auch der deutschen Arbeitnehmerschaft wiedergibt. Das Zollmemorandum ist für die Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes bestimmt und wird in kürzester Zeit vom Völkerbund auch wohl veröffentlicht werden.

Gegenüber der deutschen Anregung einer Erörterung der Zollfrage auf Grund des deutschen Zollmemorandums erklärten die Engländer, nicht genügend vorbereitet zu sein. So blieb gerade dieser wichtige Teil der Verhandlung ohne praktisches Ergebnis. Zu der Entschliessung, eine nähere Untersuchung der ganzen Materie vorzunehmen, führte dagegen die Besprechung der Subsidienfrage. Beide Teile waren der Auffassung, daß Subsidien unerwünscht sind.

Jedenfalls haben die Londoner Verhandlungen stark unter dem Eindruck des englischen Streiks und seiner Wirkung auf die Märkte gestanden. Vom Reichsverband der deutschen Industrie wird allerdings betont, daß das heikelste Thema, die Frage der Kohlenauslandsmärkte, nicht zur Besprechung kam, was begreiflich ist.

Die Krise in der Siedlungstätigkeit. Neue Versprechungen.

Ueber keine Frage besteht in Preußen wie im Reich so vollkommene Uebereinstimmung der Parteien, wie über die Dringlichkeit der Siedlung. In keiner Frage geschieht auf der anderen Seite so wenig, wie in dieser. Ueber die Notwendigkeit der Siedlung ist angesichts der Vorsorge gegen die ländliche Abwanderung, gegen die Arbeitslosigkeit und der Notwendigkeit der Fälligkeit für die Landwirtschaft kein Wort mehr zu verlieren. Land steht in Massen zur Verfügung; das Gesetz gibt die Möglichkeit zur Besiedlung von 2 Millionen Hektar. Das Reich hat für fünf Jahre eine Viertelmilliarde zur Verfügung gestellt, als die Mittel der Länder nicht reichten. Der Druck der Parteien ist stark, im Preussischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion noch in der vorigen Woche eine große Anfrage eingebracht, um die Angelegenheit zu fördern. Aber die Verwaltungs- und die partikularen Schwierigkeiten scheinen so groß zu sein, daß, obwohl alle Voraussetzungen erfüllt sind, die Siedlungstätigkeit nicht richtig in Schwung kommen will. Seit der Revolution sind im ganzen nur 14 300 Neusiedlungen erfolgt mit 138 700 Hektar Land. Dazu kommen 111 000 Landzuteilungen an Siedler mit etwa 121 000 Hektar Fläche. Die Verantwortlichen haben glücklich so lange gezögert, bis die außerordentlich günstige Bodenpreiskonjunktur vorbei war und die Bodenpreise wieder erheblich angesetzt.

Daß der für die Siedlung in Preußen verantwortliche Ministerialdirektor Kritik sich endlich bemerken ließ, der Presse über den Stand und die Aussichten der Siedlungstätigkeit Mitteilung zu machen, war schließlich nur eine Folge der Missstimmung in der Öffentlichkeit über den Stillstand der Dinge. Leider kam auch bei dieser Information nicht viel heraus, was die Öffentlichkeit beruhigen könnte. Nach einer ausführlichen Schilderung der preussischen Siedlungstätigkeit in der Vergangenheit und der Schwierigkeiten, die durch die Inflation und durch die preussischen Finanzverhältnisse hervorgerufen wurden, kam Herr Ministerialdirektor Kritik auf die Verwendung des 250-Millionen-Kredits des Reichs zu sprechen. Er bezeichnete das Vorgehen des Reiches zwar als eine Tat, für die

Teilzahlung

Wir prüfen regelmäßig

durch unsere Angestellten die Preise anderer Geschäfte und stellen fest, daß unsere Preise die allgemein üblichen sind.

Zu diesen billigen Preisen kaufen Sie bei uns auf Teilzahlung mit

1/4 Anzahlung und 3 Monatsraten,

bei Käufen über 100 Mark

1/4 Anzahlung und 5 Monatsraten.

Kein Aufschlag für Zinsen und sonstige Unkosten.

Ungentierter Kauf wie in jedem großen Kaufhaus.

Damen-Konfektion Kleiderstoffe
Herrn-Konfektion Mantelstoffe
Kinder-Konfektion Herrenstoffe

Damen- und Herren-Hüte

Wäsche Diwandecken Läuferstoffe
Gardinen Steppdecken Linoleum

Schuhwaren

Teppiche

Lederwaren Goldwaren Nickelwaren
Schirme Uhren Kristall

Sprechapparate Geschenkartikel

Jonass u. Co.
Belle-Alliancestr. 7-10
Am Untergrundbahnhof



man dem Reiche dankbar sein müsse, aber er bezeichnete es als vollkommen aussichtslos, mit jährlich 50 Millionen eine sehr große Siedlungstätigkeit entfalten zu können. Günstigstenfalls könnten damit jährlich 3000 bis 3500 neue Siedlungen geschaffen werden. Immerhin seien seit September d. J. 20 000 Hektar Land für 17 Millionen Mark angekauft worden, und zwar 11 000 Hektar durch provinziale, der Rest durch sonstige Käufe. Aus preussischen Krediten seien 12 500 Hektar für 7,1 Millionen Mark beschafft worden. Zur Verfügung stünden also rund 33 000 Hektar für neue Siedlungsarbeiten. Aus den Reichskrediten seien für Preußen bisher 36 Millionen Mark überwiesen worden.

Die Schaffung von Pachtstellen für Siedler empfehle sich heute noch nicht, der Erwerb des Eigentums müsse im allgemeinen die Regel bleiben; doch könne die Schaffung von Pachtstellen für später ins Auge gefasst werden. Auch für die Frage, ob die Wäter anzufriedenbauern durch hypothekarische Sicherheiten den Einkauf in die Siedlungsgelände ermöglichen können, sei noch keine endgültige Regelung getroffen. Notürlich würde dabei auf billige Zinssätze zu achten sein. Sehr zu begrüßen sei es, daß die Preussische Hypothekbank durch die Ausgabe 6prozentiger Pfandbriefe die Möglichkeit billiger Kapitalbeschaffung auch für die Zukunft eröffnet habe. Für den Arbeitsmarkt sei durch die jetzt genügend vorbereitete Siedlungstätigkeit des kommenden Jahres und die dabei zu entfallende Bauwirtschaft ein günstiger Einfluß zu erwarten.

Das Trauerspiel der Wiener Zentralbank.

Wir haben seinerzeit über jene politischen Korruptionsgeschäfte der christlichsozialen Partei Oesterreichs ausführlich berichtet, die in Wien schließlich zur Zahlungsunfähigkeit der Zentralbank der Deutschen Sparkassen in Oesterreich geführt hat. Der österreichische Nationalrat hat jetzt ein Gesetz angenommen, das den letzten Akt des Dramas der Wiener Zentralbank darstellt. Die Gefährdung der Sparer, Einleger und Angestellten kann nur dadurch verhindert werden, daß die riesenhaften Verluste, die weit über 60 Millionen Schilling betragen, auf das zukünftige Einkommen des österreichischen Volkes umgelegt wird, nachdem der Staat bisher die Verluste gedeckt hatte, um einen Zusammenbruch der Bank zu verhindern. Die Wiener Zentralbank wird liquidiert. Durch die Ausgabe von Schuldscheinen im Betrage von 80 Millionen Schilling soll ein Fonds gebildet werden, aus dem die Sparer und Einleger entschädigt werden sollen. Die Einlagen gegen Sparbücher werden in drei Jahren bis zum 1. Mai 1928 voll ausgezahlt, alle übrigen Guthaben aber werden nur mit 30 Proz. befriedigt. Die Angestellten werden voll entschädigt bis zu 2400 Schilling, darüber hinaus mit 60 Proz. ihres Anspruchs. Ebenfalls mit 60 Proz. werden die Ruhe- und Versorgungsansprüche befriedigt. Zur Deckung der Ansprüche an die Zentralbank erfolgt die Bildung eines Garantiefonds, zu dem alle Geldinstitute, die Spareinlagen oder Einlagen auf laufendes Konto entgegennehmen, Beiträge zu leisten haben. Auf der Grundlage dieses Fonds erfolgt auch die Ausgabe jener 80 Millionen Obligationen, deren Erlös zur Deckung der vom Staat vorgeschossenen Mittel dienen soll.

Auch im Reich weiter steigende Arbeitslosigkeit.

Nach den Berichten der Landesarbeitsämter hat sich die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Reich auch Anfang Dezember noch fortgesetzt. Nur im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist auch bis zur ersten Dezemberwoche im ganzen genommen bislang der Stand des Arbeitsmarktes fast der gleiche geblieben; jedoch scheint der Bergbau bis zu einem gewissen Grade mit Arbeitskräften genügend zu sein, allerdings nur infolge des Ueberflusses an

da über 15 000 erwerbslose Bergarbeiter gemeldet werden. Das Weihnachtsgeschäft hat einen fühlbaren Einfluß auf den Arbeitsmarkt nicht ausgeübt.

Rückwirkungen der englischen Arbeitsaufnahme. Die Wiederaufnahme der Arbeit in den englischen Zechen hat schneller zu empfindlichen Rückwirkungen auf die internationalen Industrien geführt, die von dem englischen Streik profitiert haben, als diese es wohl erwarteten. Die englische Kohlenproduktion hat in der letzten Novemberwoche bereits über 2,3 Millionen Tonnen erreicht, und wenn diese Produktion auch noch nicht 50 Proz. der entsprechenden Förderung des Vorjahres ausmacht, so ist sie dennoch bereits sehr fühlbar geworden. Charakteristisch für die Zuversicht, mit der die weitere Entwicklung der Produktion beurteilt wird, ist die bereits erfolgte Aufhebung des Ausfuhrverbots für englische Kohle. Immerhin wird mit einer normalen Produktion nicht vor Weihnachten gerechnet. In Rotterdam ist bereits englische Kohle verkauft worden, und zwar hat das englische Angebot zu einer Senkung der Kohlenpreise bis auf 30 Schilling pro Tonne geführt, nachdem vor kurzem noch mehr als das Doppelte gezahlt wurde. Wenn diese Angebote auch noch nicht groß sind, so ist doch damit zu rechnen, daß die Wirkung auf den deutschen Kohlenexport sich bald bemerkbar machen wird. Die Rotterdam Preise legen allerdings noch beträchtlich über den Preisen von vor Streikausbruch. Erheblich ist ebenfalls der Rückschlag, der für Schiffsfrachten bereits eingetreten ist. Durch den Wegfall der Kohlenverfrachtungen nach England ist sehr viel Schiffsraum freigeworden, der nun auf die während des Streiks sehr bedeutsam gestiegenen Frachten drückt. Bemerkenswert ist, daß auch die Getreidefrachten, die manches zur Steigerung der deutschen Getreidepreise beigetragen haben, rückgängig sind. In Frankreich treffen die Wirkungen der Wiederaufnahme der Produktion in der englischen Kohlen- und Eisenindustrie mit den Wirkungen der Frankenkrisis in der französischen Wirtschaft zusammen und wirken außerordentlich verschärfend auf die Stabilisierungskrisis. Während die Inlandsnachfrage an sich schon durch die Einschränkung der Produktion im Gefolge der Krise stark nachgelassen hat, geht jetzt naturgemäß auch, da das Dumping erschwert ist, die Ausfuhr zurück. Das macht sich auch schon in der französischen Eisenindustrie bemerkbar, obwohl zunächst die verarbeitende und Fertigungsindustrie von der Frankenkrisis am schärfsten betroffen wurden.

Der Kollaps im November. Der Abgang des Deutschen Kalkulidats G. m. b. H. im November 1926 betrug 683 686 Doppelzentner Reinkaff gegen 376 942 Doppelzentner Reinkaff im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtanfall in den ersten sieben Monaten (Mai-November) des laufenden Düngejahres beträgt 5 272 580 Doppelzentner Reinkaff gegen 5 876 986 Doppelzentner Reinkaff in den ersten sieben Monaten des Düngejahres 1925/26. Der Abgang in den ersten 11 Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 10 040 368 Doppelzentner Reinkaff gegen 11 665 340 Doppelzentner Reinkaff in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Zur Geldmarktlage der Reichsbank. Der Versuch der Reichsbank, durch Ausbieten von kurzfristigen Wechseln der Golddiskontobank den Geldmarkt zu vernappen, die Ueberflutung der Börse zu verhindern und so den Kapitalmarkt und die normale Kreditversorgung der Wirtschaft zu stärken, hat einen ersten Erfolg zu verzeichnen. Wie mitgeteilt wird, sind auf die von der Deutschen Golddiskontobank angebotenen, im März 1927 fälligen Wechsel im Betrage von 100 Millionen Mark Kaufgebote in der Höhe von 130 Millionen Mark eingegangen. Der niedrigste verlangte Zins betrug 4 1/2 Proz. und stimmt mit dem Zinssatz für erste Privatdiskonten der Banken und der Wirtschaft überein. Die Golddiskontobank hat beschlossen, 6,6 Millionen jenen Geboten zuzuteilen, die 4 1/2 und 4 Proz. verlangten und von den Geboten zu 4 Proz. 10 Millionen Mark zuzuteilen, die zur Anlage öffentlicher Gelder bestimmt sind.

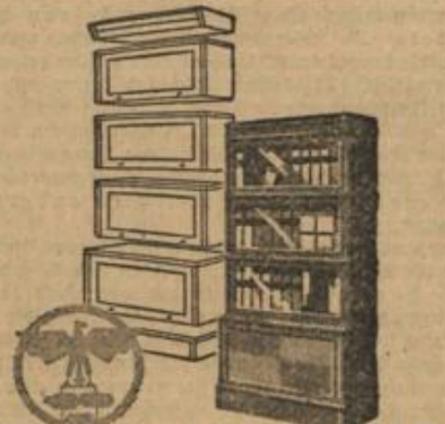
Aus der Partei.

Literaturführer für Weihnachten.

Das oben erwähnte Dezemberheft der „Bücherwarte“ ist zum größten Teil der schöngeistigen Literatur sowie den Jugendschriften gewidmet. Eine größere Abhandlung von Professor Alfred Kleinberg über „Entwicklungslinien der neueren deutschen Literatur“ gibt einen kurzen Abriss der deutschen Literaturgeschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt des historischen Materialismus. Die literarischen und philosophischen Strömungen werden hier in engem Zusammenhang mit dem gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgang Deutschlands dargestellt. Zahlreiche Besprechungen von Neuerscheinungen aus dem Gebiet der erziehenden Literatur, Kunst, Länder- und Völkerkunde, Naturkunde, Technik usw. füllen den größten Teil des Heftes, das als guter Berater für den Einkauf von Weihnachtbüchern, insbesondere für die Jugend, bezeichnet werden kann.

Auch die Beilage „Arbeiterbildung“ ist auf die Bedürfnisse der Weihnachtszeit zugeschnitten. Eine Vortragsdisposition von Robert Breuer gibt Material für eine Rede zur Weihnachtsfeier. Unter der Rubrik „Feste und Feiern“ werden Anleitungen für festliche und künstlerische Veranstaltungen in kleineren Orten gegeben. Daneben bringt die Nummer einen sehr instruktiven Artikel von Georg Engelbert Graf „Grundriss der Arbeiterbildung“, in dem die Methoden und Aufgaben der Bildungsarbeit in Partei und Gewerkschaft dargelegt werden, sowie einen Aufsatz von Gustav Hennig über den „Stand der deutschen Arbeiterbildung“, der viel aufschlußreiches Material, das auf Grund einer Umfrage gewonnen wurde, enthält.

Die „Bücherwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr durch die Post, die „Vorwärts“-Speditionen oder Buchhandlungen zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennig. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.



SOENNECKEN

IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zusammensetzbar, daher in Höhe und Breite beliebig auszubilden. Die Schränke passen sich allen Raumverhältnissen an und wirken immer vornehm.

Ausführliche Prospekte auf Wunsch.
F. SOENNECKEN • BERLIN
TAUBENSTR. 16/18

Billiger Weihnachtsverkauf!

- Herren-Winter-Ulster aus modern gemusterten Stoffen 30⁰⁰
- Winter-Paletots, marrocco Chiviot, schwarz Eskimo 50⁰⁰
- Rock-Paletots in vollendeter Paßform 65⁰⁰
- Herren-Ulster Mollersatz, dunkel gemusterte Stoffe m. Absteife, 100,-, 90,- 80⁰⁰
- Damen-Wintermäntel aus gemustert, Fladstücken und Velour de laine je nach Qualität 39,-, 29,-, 18,- 13⁵⁰
- Damen-Wollplüsch and Persiamäntel, mit 70⁰⁰
- Sakkoanzüge dunkel gemusterte Stoffe 60,-, 45,- 33⁰⁰
- Herren-Ledersportjacken braun, 125,-, 105,-, 90,- 59⁰⁰
- Motorrad-Ueberziehanzüge aus wetterfesten Stoffen 27⁰⁰
- Ski-Ueberziehanzüge aus imprägniert. Stoffen 42,- 36⁰⁰
- Wetterfeste Windjacken m. Absteife 24,-, aus Zellulosestoffen 18,-, 13,50 8⁷⁵
- 4 teiliger Sportanzug mit Breches & langer Hose 54⁰⁰

Weihnachtsgeschenke

- Hausjoppen aus feinh. Flausch- und Velourstoffen m. Verschönerung 33,-, 30,-, 24,-, 21,-, 17,- 13⁵⁰
- Hausjoppen aus geripptem Sammet, ganz gefüttert mit Verschönerungen 40⁰⁰
- Schlafrocke aus wolligen Velour- u. Flauschstoffen 62,-, 45,-, 33,- 28⁰⁰
- Gestr. Herrenhosen 27,-, 25,-, 20,-, 18,-, 15,-, 12,-, 9,-, 7,50 3³⁰
- Herren-Winterjoppen warm gefüttert 30,-, 24,-, 21,- 17⁰⁰
- Herren-Pelzjoppen farbige Stoffbezüge, Schalpelzüberlagerung 120,-, 110,- 85⁰⁰
- Herren-Sportpelz verschleißempfindliche Pelzüberlagerung 750,-, 725,-, 645,- 125⁰⁰
- Damen-Sealplüsch-Mäntel hocheleg. ganz auf Damast geft., 115,- 78⁰⁰
- Damen-Pelzschals hocheleganz 145,-, von 12⁰⁰
- Damenpelzjacken Skunkkanin 145,-, Sealpelz 57⁰⁰
- Damenpelzmäntel Murrel 375,-, Sealpelz 198,-, Sealpelzüberlagerung 110⁰⁰

- Knaben-Pyjacks warm gefüttert mit Aermelklee 5⁹⁰
- Babymäntel, warm gefüttert, geschmackvolle Formen 9⁹⁰
- Anknöpfnzüge mit Ueberkragen, bis 6 Jahre 12⁰⁰
- Original-Kieler-Anzüge für Zwei- bis Dreijährige 12⁰⁰
- Knaben-Ulster moderne Formen und Farben 18⁰⁰
- Jünglingsulster elegante Herrenform aus modernem Stoffe von 21⁰⁰
- Chauffeurmäntel warm gefüttert 65,-, Wintermäntel Doubletts 55,-, 45,- 30⁰⁰
- Chauffeurpelze mit Schalpelzüberlagerung, Schalpelzkragen von 110⁰⁰
- Nacktpelze, wenig gebraucht, für Chauffeurs, Wächter und Militär von 24⁰⁰

Gesellschaftskleidung

- Smoking- u. Abendanzüge in eleg. Ausführung 85⁰⁰
- Der vornehme Gehpelz m. Netris-Silber-zeluter und Rollkragen 195,- 165⁰⁰

Sonntag, den 12. und 19. Dezember von 2-6 Uhr geöffnet

BaerSohn

NUR Chausseestraße 29-30

Untergrundbahn Stettiner Bahnhof

Pullover, Rodelgarnituren, Wäsche, Hüte, Sportmützen, pelzgefüttert. Lederhandschuhe

Besichtigen Sie unsere Weihnachtsausstellung

Ripstickampfen prodlisfshndn

Konfektion

- Morgenrock aus pr. Wolline, mit moderner Stückerel 6⁹⁵
- Servier-Kleid mit weiß. Pikeo-Kragen und weiß. Batlischürze 7⁹⁵
- Jumper aus reinwolligem Flanell, moderne Streifen Größe 42-50 9⁷⁵
- Herren-Strickweste in schönen Farben 10⁷⁵
- Ripskleid reine Wolle, flotte Blusenform, mit aparter Stückerel u. Chafelaine 14⁷⁵

Damen-Wäsche

- Jumpertalle elegant. Wädertuch m. elegant. Spitzen- oder Stückerigarn 1⁶⁵
- Hemdenkleid moderne Form, sehr elegant garniert 2⁷⁵
- Garnitur, 2-teilig vorzügliches Wädertuch in vielen apert. Ausführung 3⁷⁵
- Nachthemd feines Wädertuch mit zeltl. Stückerel u. Hohausgarnierung 4⁷⁵
- Garnitur, 3-teilig Taghemd, Nachthemd und Deckkleid im Karton 6⁹⁰

Tisch- und Bettwäsche

- Deckbett und 2 Kissen aus haltbarem Wädertuch zum Knöpfen 7.95 5⁷⁵
- Deckbett und 2 Kissen aus gutem Linon 12.50 10⁵⁰
- Bettücher derbe, bewährte Qualität 3 Stück 8.95 2⁹⁵
- Künstlerdecken 130/130 für den Kaffeetisch, waschecht 5.95 4⁹⁵
- Tischtücher 130/275 130/200 130/160 in Halb m. Dardchr. 7.25 5.25 4.50

Decken

- Stoppdecken gute Füllung, Trikot futter, in vielen Farben 9⁷⁵
- Stoppdecken 1/2 Wollfüllung doppelteilig Satin, Handarbeit 16⁵⁰
- Diwandecken Perser- und Verdare-Muster, gute Gobelin Gewebe 16⁵⁰
- Schlafdecken mit Grec-Borde 1/2 Kamelhaar 19⁵⁰
- Reisedecken zwiseltig, Plüschartig, ca. 130/160 13⁰⁰

Joseph

Schöneberg, Hauptstraße 163.

Jeder Käufer

erhält beim Einkauf von 10 M. an ein Geschenk

- Damenschirm N. Seide, feste Webkante mod. Topform, 12 teilig 6⁷⁵
- Damenschirm m. H. Seide, feste Webkante, braun, 12 teilig 7⁵⁰

Die Wigbolde von Neu-Sibbon.

3] Von Jack London.

Dendy zeigte sich sehr entgegenkommend. Er forschte nach den Krankheitserscheinungen des alten Häuptlings. Er bot ihm abführende Tabletten, Pillen und vielerlei verschiedene Kapseln aus dem Medizinischron an, aber Koho dankte immer wieder — er erinnerte sich gut, wie es ihm ergangen war, als er beim Ueberfall auf die Dorset in eine Chintztopfel gebissen hatte — dazu waren ein paar von seinen Kriegern, die ein weißes Pulver unter sich geteilt hatten, sofort unter heftigen Schmerzen gestorben. Kein, Medizin war nichts für ihn — was er brauchte, war der Inhalt der Flaschen, der kühlte, flammende Jugendenergie. Es war kein Wunder, daß die weißen Männer sich nicht davon trennen wollten.

„Kum er gut fella,“ wiederholte er immer wieder in seinem jammernden Ton mit der ermüdenden Ausdauer des alten Mannes. Und da beging Dendy seinen verhängnisvollen Fehltritt und spielte ihm einen Streich.

Er trat hinter Koho, öffnete den Raum mit den Medikamenten und nahm eine Flasche heraus, deren Etikette zeigte, daß sie Senfessenz enthielt. Er tat, als zöge er den Korkstopfen heraus und tränke von dem Inhalt, und konnte unterdessen im Spiegel sehen, wie Koho sich halb umgedreht hatte und ihn beobachtete. Dendy schmaute zufrieden, räusperte sich und stellte die Flasche wieder an ihren alten Platz. Er vergaß den Medikamentenraum abzuschließen, setzte sich wieder hin, erhob sich aber nach einer angenehmen Weile und ging an den Tisch. An der Kajütstreppe blieb er stehen und lauschte. Nach einigen Augenblicken wurde die Stille unten von furchtbarem Prusten und heftigem, erstickendem Husten unterbrochen. Er lächelte vergnügt, und kurz darauf ging er wieder nach unten. Die Flasche stand wieder auf ihrem Platz, und der alte Mann sah in derselben Stellung da, wie er ihn verlassen hatte. Dendy mußte unwillkürlich die eiserne Selbstbeherrschung des alten Häuptlings bewundern. Lippen, Zunge und Schlund, alle Schleimhäute der Mundhöhle mußten ihm wie Feuer brennen. Er leuchtete und hustete hin und wieder ein wenig, und unaufhörlich rannen ihm Tränen über die Wangen. Ein gewöhnlicher Mensch hätte mindestens eine halbe Stunde lang noch die furchtbarsten Husten- und Erstickenfallsfälle gehabt. Aber der alte Koho sah grimmig beherrscht da. Es ging ihm immer mehr auf, daß er das Opfer eines Streichs geworden war, und seine Augen leuchteten vor Haß, so böse, so abgrundtief, daß Dendy zurückschauderte. Koho erhob sich würdevoll.

„Mich gehen,“ sagte er. „Du rufen ein fella Boot bringen mich.“

Während Wallenstein arbeitete, sah er durch das Fenster Koho kommen. Er humpelte eilig, als er aber die Veranda erreichte und in die Stube trat, waren seine Bewegungen langsam und würdevoll. Er setzte sich und beobachtete die Reinigung der Waffe. Schlund, Zunge und Lippen brannten ihm, aber er ließ sich nichts merken. Als fünf Minuten vergangen waren, sagte er: „Kum er gut fella. Mich mögen Kum.“

Während Wallenstein arbeitete, sah er durch das Fenster Koho kommen. Er humpelte eilig, als er aber die Veranda erreichte und in die Stube trat, waren seine Bewegungen langsam und würdevoll. Er setzte sich und beobachtete die Reinigung der Waffe. Schlund, Zunge und Lippen brannten ihm, aber er ließ sich nichts merken. Als fünf Minuten vergangen waren, sagte er: „Kum er gut fella. Mich mögen Kum.“

Koho stand auf, klopfte in die Hände und gab dem eintretenden Hausboy zu verstehen, daß er seine Büchse wünschte. Der Junge brachte ihm die Waffe und begleitete ihn ein Stück auf dem Wege, wie es Schick und Brauch ist. Erst an der Gatterpforte gab er dem Gast die Waffe zurück. Wallenstein amüsierte sich köstlich, während er dem Häuptling nachsah, der den Strand entlang humpelte.

Als Wallenstein einige Minuten später seine Pistole wieder zusammensteckte, hörte er einen Schuß. Einen Augenblick dachte er an Koho, dann fiel ihm ein, daß Grief und Worth ihre Gewehre mitgenommen und wahrscheinlich eine Taube geschossen hatten. Er lehnte sich in dem Stuhl zurück, lachte, strich sich seinen blonden Schnurrbart und nickte ein. Plötzlich erwachte er. Er hörte die erregte Stimme von Worth: „Läutet die große fella Glocke! Läutet Menge zu sehr! Läutet wie Hölle!“

Wallenstein eilte auf die Veranda und sah den Verwalter zu Pferde über den Zaun springen, um Grief einzuholen, der wie ein Berrückter den Strand entlang ritt. Ein lauter Krach und dicker Rauch, der zwischen den Kokospalmen aufstieg, sagte ihm, was geschah war: Bootschuppen und Baracken standen in Flammen. Die große Glocke der Plantage läutete heftig, während der deutsche Regierungskommissar an den Strand lief, wo er die Wasserboote vom Schoner auf die Insel zurudern sah.

Baracken, Bootschuppen, Heuschaber und alles andere Entzündbare war in Flammen eingehüllt. Grief kam aus der Küche bei den Baracken, er trug ein nasses, schwarzes Kind an einem Bein; dem Kind fehlte der Kopf.

„Die Köchin ist noch drinnen,“ sagte er zu Worth. „Ihr ist auch der Kopf abgeschritten. Sie war zu schwer, und ich mußte machen, daß ich heraus kam.“ „Es ist meine Schuld,“ sagte Wallenstein. „Der alte Koho hat es getan. Ich ließ ihn von Worths Pferdemedizin trinken.“

„Ich vermute, daß er schon in den Busch gestochen ist,“ sagte Worth und sprang aufs Pferd.

„Aldor ist am Fluß, hoffentlich hat Koho ihn nicht erwischt,“ rief der Verwalter. Dann galoppierte er fort und verschwand zwischen den Bäumen. Einige Minuten später, als gerade die verbliebenen Balken der Baracken zusammengeknirscht waren, hörten sie ihn rufen und folgten ihm. Im Walde, am Flußufer trafen sie ihn. Er sah zu Pferde, kreideweiß, und starrte auf einen am Boden liegenden Gegenstand. Es war die Leiche Aldors, des jungen Affizienten; aber er war schwer zu erkennen, denn der Kopf fehlte. Jetzt konnten die schwarzen Arbeiter atemlos von den Feibern ge-

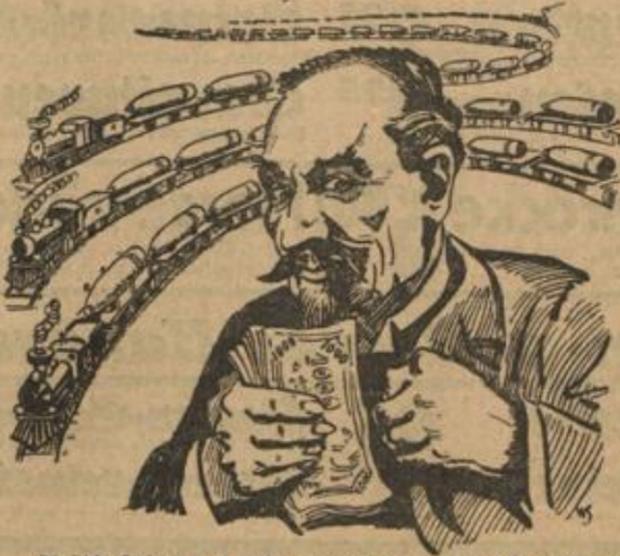
laufen. Grief ließ eine Bahre anfertigen, und dann wurde die Leiche nach dem Hauptgebäude gebracht.

Wallenstein gab sich ganz seinem Kummer und seiner Reue hin. Die Tränen strömten ihm über die Wangen, und als er eine Zeitlang gemurmelt hatte, begann er zu fluchen. Es war echte deutsche Mut, die sich durch diese Flüche Luft machte, und als er schließlich so rastete, daß ihm der Schaum vor dem Munde stand, ergriff er Worths Gewehr.

„Keinen Unstinn!“ befahl Grief streng. „Nehmen Sie sich zusammen, Wallenstein. Seien Sie kein Narr.“

„Aber wollen Sie ihn denn entlassen lassen?“ rief der andere verzweifelt.

Ein wahres Wort.



„Auf die Festigung der Freundschaftsbande mit Deutschland kann ich mich völlig verlassen.“ (Tischlerin zur Berliner Presse.)

„Er ist schon entwischt. Der Busch beginnt gleich hier am Fluß. Sie können ja sehen, wo er hindurchgewandert ist; jetzt ist er auf den Wildschweinweiden schon tief ins Dickicht gelangt. Man kann ebenjagat eine Stecknadel im Heuschaber suchen. Außerdem würden seine Kräfte überfallen, wenn wir seinen Spuren zu folgen versuchen. Nebenbei sind alle Wege voll von Menschenfellen. — Sie wissen — Fallgruben mit Speeren, vergifteten Dornen und dergleichen. Rac Laviß und seine Buschleute sind die einzigen, die in den Urwald eindringen können, und selbst er hat bei seiner letzten Expedition drei Mann verloren. Kommen Sie zurück nach dem Hause. Heut wird die ganze Hölle los sein; wir werden sie hören, wie sie auf Rutschen bloßen und ihre Kriegstrommeln bearbeiten. Ich glaube zwar nicht, daß sie versuchen werden, die Plantage zu stürmen, aber lassen Sie doch alle Leute beim Hause bleiben, Herr Worth. Kommen Sie.“

Unterwegs stießen sie auf einen Schwarzen, der ihnen schreiend und kreischend entgegenkam.

„Mach' Mund zu, gehören dir!“ rief Worth. „Was Rame du machen Lärm?“

„Ihn fella Koho machen tot zwei fella Bußamacow,“ antwortete der Schwarze, indem er den Zeigefinger an der Kehle vorbeizog.

„Er hat die Rüche geschachtet,“ sagte Grief. „Das bedeutet eine Zeitlang keine Milch für Sie, Worth. Ich werde Ihnen ein paar neue von Ugi herüberschicken.“ (Schluß folgt.)

Viktor - Adler - Anekdoten.

In dem ausgezeichneten überreichlichen Arbeiterkalender „Das Jahr 1927“, den Josef Westphal im Auftrage der überreichlichen Arbeiterpartei, der Gewerkschaftskommission und des Verbandes der Konsumvereine im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung herausgibt, werden Anekdoten von Viktor Adler aufgeführt. Sie charakterisieren seine Art aufs beste. Einiges davon mögen auch unsere Leser erfahren.

Was sind Sie?

Adler war oft Zeuge. Einmal wurde er auch vor das Brüner Bezirksgericht als Zeuge in einem Ehrenbeleidigungsprozeß geladen. Diese Vorladung ging ihm so wider den Strich, daß er bei Abnahme der „Generalkosten“ — seiner Lebensbaiten — auf die Frage des Richters nach dem Beruf: „Was sind Sie?“ lakonisch antwortete: Zeuge.

Die Krawatte.

In der Zeit der Wahlrechtsdemonstrationen war es öfter als sonst nötig geworden, auf die Straße zu gehen. Dadurch wurde dieses Mittel, sich Geltung zu verschaffen, aber in Gefahr gebracht, sich selbst zu verbrauchen. Adler achtete darauf, daß nur aus wirklich bedeutungsvollen Anlässen die Arbeiter auf die Straße gerufen wurden. In einer Parteivereinigung hatte ein Genosse, der eine große, lange, fliegende Krawatte trug, aus der man leicht drei deutsche Turnerkrawatten hätte machen können, aus irgendeinem Anlaß das Begehren gestellt, daß die Arbeiter Wiens wieder zu einer Streikdemonstration aufzurufen seien. Die etwas zweifelhafte Miene Adlers fachte das Feuer des Redners so an, daß er sich immer tiefer in seine Idee verbohrt. Er verfiel in leidenschaftliches Volksobermuthsdelirium. Da wuschte ihn Adler mit den Worten: Cravatte oblige. Allgemeines Gelächter. Die Demonstration war abgetan.

Hut und Hirn.

Während der Anarchistenzeit hatte Viktor Adler oft und oft Verwirrtheit einzelner, manchmal aber auch die Versuche einzelner abzuwehren, die diese Verwirrtheit ihren eigenmächtigen Zwecken dienstbar machen wollten. Einmal bemerkte Adler in einer solchen geheimen Versammlung während seiner Rede in einer Ecke einige Arbeiter mit besonders breiten Schlapphüten. In diese wendete er sich: Wir kommt es auf den Hut nicht an. Wir ist es lieber, wenn einer ein ganz kleines Hütel auf hat, aber wenn im Hirn was drinnen ist, als wenn einer einen großen Hut hat, so daß ihn jeder Polizist schon von weitem kennt.

In einer anderen solchen Versammlung hatte Viktor Adler den Versuch eines schreuzigen jungen Rechtsanwalts abzuwehren, die Arbeiter in anarchistische Abenteuer hineinzuführen. Der junge Mann hatte den Antrag eines Raubens, Bomben in Briefform herzustellen und sie in Briefkästen zu legen, wärmstens bekräftigt. Vielleicht spielte im Unterbewußtsein der Gedanke mit — was kann das für ein Prozeß werden... Adler durchschaute das gefährliche Spiel

und stellte den Antrag, daß dieser junge Rechtsanwalt beauftragt werde, die Bomben in die Briefkästen zu werfen. Der Eifer des jungen Rechtsanwalts war dadurch so abgekühlt, daß von dem Antrag nicht mehr geredet wurde.

Von Briefstajchen.

In den Anfängen der Bewegung war manch ein Vertrauensmann nicht dagegen gewappnet, bei einem Hungerlohn die Gelder der Organisation ehrlich zu verwalten. Der Hunger und die Verlockung waren oft zu groß. Ueber einen solchen sah man zu Gericht. Da meldete sich Adler: „Genossen, jeder ist nicht schlecht, und unser Freund ist auch nicht schlecht. Er hat nur das erstmal eine Briefstajche in der Hand gehabt.“

Definitionen.

Wenn sich Studenten, ja Führern bezogen glaubten und statt zu studieren in der Partei eine Rolle spielen wollten, sagte Adler oft: Student kommt vom Studieren.

Zur Zeit, da die Anarchisten die Arbeiter zu törichtigen Experimenten zu verleiten suchten, wobei sie auf manchen braven Genossen mit radikalem Gerede Eindruck machten, gab er folgende Definition von den Anarchisten: Anarchist ist einer, der sich freut, wenn andere Bomben werfen.

Weniglich sagte er während des Wahlrechtskampfes, als die wohlmeinenden Freunde die Arbeiter jeden Tag zum Generalstreik zu verleiten suchten: Dem Klebitz ist kein Spiel teuer genug.

Wahr schmerzlicher Art sind zwei Versicherungen, mit denen er seinem Zerberger Ausdruck gab, als die tschechischen Sozialdemokraten die Gewerkschaften spalteten und sich damals immer als diejenigen hinstellten, denen in den Gewerkschaften das gleiche Recht verweigert werde.

Damals sagte er: Die Tschechen sind wie die Juden. Man kann ihnen noch so entgegenkommen, sie bleiben dabei, daß man sie verfolgt. Alles ist ein Pogrom.

Ein andermal: Eigentlich ist jeder von uns ein bißchen ein Böhme. Aber solche Böhme wie die Böhme sind halt doch nur die Böhme.

Wichtig für Parteimänner.

Adler kam einmal gerade dazu, wie ein Genosse verärgert meckerte, nachdem ihm der andere überzeugend dargelegt hatte, daß er früher eine andere Meinung gehabt habe, aber durch ihn erst sich habe betreten lassen. Da sagte er: Wenn ich den Leuten, wenn sie etwas Gutes gemacht haben, immer nachgewiesen hätte, daß die Idee von mir war, hätten wir uns immer nur so geganzelt, während wir so einig und groß geworden sind... Das wichtigste bei einem Parteimann ist, daß er die Idee hat und sie den Leuten so beibringt, daß sie glauben, sie haben sie gehabt.

Die kurze Geschichte eines Regenpfeifers.

Von Paul Robien, Naturwarte Wörten.

Wie ich es auch wenden und drehen mag, ich muß mit denselben Worten beginnen wie Bengt Berg, dieser unübertreffliche schwedische Naturforscher und -photograph, der durch wochenlanges, geduldiges Experimentieren dahin gelangt, daß ein Hornregenpfeifer in Lapplands Halde alle Scheit verliert und schließlich auf der vorsichtig untergeschobenen Hand weiterbrütet. Bengt Bergs wissenschaftliches Abenteuer ist lang, das meine ist kurz, aber es löst eine Flut von Gedanken, verlockend zum Weiterpinnen. Ich muß meinen Bericht nun beignen: Dieses ist die schier unglaubliche Geschichte eines Götterpfeifers, geboren wahrscheinlich in Lapplands oder Nordrusslands öden Mooren und Tundren, den ich durch seinen Pfiff aus einer Entfernung von 1 1/2 Kilometern zu mir herabholte. Wir lagerten umgeben von unseren Habseligkeiten, Rudjäden und grellen Bekleidungsstücken, auf menschenleerer Stranddüne, hier und da redeten mähelnde Nachholbüchse ihre duffenden Promiden in die Höhe. Wir hatten geschweigt in Forschergrüben, wie man sie eben nur an solchen Punkten der deutschen Ostsee kosten kann — und waren jetzt dabei, unser Wohl zu verzehren, hergerichtet an qualmerndem Nachgesselftrauch.

Da flog fern am Bodden ein einsamer Götterpfeifer vorüber. Aus aller Gewohnheit erwiderte ich seinen Gruß, der so schön, so klappend und rein ist, daß alles menschliche Wesen dagegen verstummen müßte. Mein gesiedelter Freund ist, das weiß ich, abgeleert vom Flügel seiner Genossen. Sein reines Flößen heißt nur: wo leid ich, die ich lache, zu denen ich gehöre? Er hört seinen Ruf und schießt wie ein Pfeil auf den vermeintlichen Genossen zu. Kaum zwei Meter faßt er an uns vorüber, so daß wir erkennen können, daß es ein Jungvogel ist. Diese Begegnung erfreut uns sehr. Bis hier ist die Geschichte zwar schön, aber wir denken: der hat aber einen Schreck getrieben, als er so bei uns vorbeizog, der reagiert nicht wieder auf unseren Pfiff. Als mein Regenpfeifer wieder weit fort ist, pfeife ich nochmals — und dann geschickte das schier Unglaubliche, er kommt zurück, wieder wie ein Pfeil auf uns zu und setzt sich — einhalb Meter — vor uns nieder, nicht und blickt mit seinen klugen Westaugen fragend: Wo bist du denn? Wir sind sprachlos. Wir erleben in dieser Minute soviel, daß wir eine lange, lange Geschichte darüber schreiben könnten. Auf einhalb Meter einem schönen Vogel ins Auge zu schauen, das ist ein Erleben, das lange, lange nachschwingt. Als er fort ist, finden wir Worte, Worte, die nur bloß das Erleben gegenseitig mitleiden.

In Wirklichkeit hat dieser kurze Besuch des Charadrius aber ein paar Seiten der Seele zum Schwimmen gebracht, das bis ans Ende nicht aufhören wird. Jetzt, so sagen wir uns, hat er keinen Irrtum erst richtig erkannt, jetzt kommt er nicht wieder. Aber er kommt doch. Er kommt auf einen neuen Pfiff nochmals aus dem Luftmeer herab, stellt sich einige Meter entfernt ins Heidekraut und wartet, bis wir endlich fortgehen. Nochmals schaue ich mich um, er steht noch da, mein Freund aus Nordland. Ich habe ihn betrogen, das weiß ich. Ich spreche keine Sprache — das ist es. Und nicht nur seine Sprache spreche ich, ich bin sein Anwalt in dieser brutalen Menschenwelt, wo unablässig kleinkalibrige Nordwaffen auf die herrlichsten Gebilde der Natur gerichtet sind. Ich weiß, ein wohlhabender Badeschleier ist hier Herrscher über Tod und Leben. Wehe dir, Charadrius, wenn du so abnungslos dem Mörder vor die Füße geflogen wärst. Das Heidekraut hätte dein rosiges Blut getrunken, ein paar deiner goldigen Rückenfedern, losgerissen vom mordenden Blei, hätte der Wind entführt. Dann hätte dich eine gierige Mörderhand, vielleicht der Fang eines vom Menschen gezähmten Raubtiers, seines Helferhebers beim Naturmord, gepackt. Dann wärst du zu anderen Schicksalsgenossen, schönen, störenden, arglosen Nordländern, in die Schlinge gekommen. Weidmannsbull! Keiner hätte deinen Namen gewußt. Man hätte nur deine fleischige Brust befüßt, und in der Vonne der Hotelküche hätte sich dein Leib noch einmal aufgebäumt vor Wut und Abscheu vor sozialer Niedrigkeit.

Wer weiß, mein Freund, ob dich nicht doch noch das Schicksal ereilt. Dann wirst du deine nordische Heimat, wo die Zweibeine nur selten hinfommen, nicht wiedersehen. Dann wirst du den Schmutz deines Altersleibes, das Moorwasser der Brust, die Goldtropfen auf dem Rücken nicht mehr erleben. Namenlos wirst du sterben. Solltest du aber diesem Schicksal entrinnen, dann eile zu deinen Genossen und berichte, was du erlebt hast. Denn auch du hast ein Abenteuer erlebt. Du hast neben Menschen gesehen, die deine Sprache kannten und sprachen, neben Menschen, die nicht nach dem Nordgeräusch griffen. Glück dir und deinen Genossen, wenn diese Menschen einst liegen über ein Geschlecht, das nur Tod und Vernichtung kennt.

